August Friedrich Wilhelm Sacks
vertheidigter

Glaube
der
Christen.

Achtes und letztes Stück.

Berlin,
bey A. Haude u. J. C. Spener, 1751.

Erinnerung.

Daß ich meine Vertheidigung des Glaubens der Christen nicht weiter fortsetze, sondern mit diesem achten Stücke beschliesse; dazu bewegen mich insbesondere folgende Ursachen. Die Vorsehung hat mich nach und nach in solche Umstände von Berufs-Geschäfften gesetzt, die mir zu dergleichen Neben-Arbeiten so viel Stun-

den nicht mehr übrig lassen, als ich dazu anwenden konnte, da ich diese Betrachtungen anfieng. Daher ist es auch gekommen, daß die letzteren Stücke immer später auf einander folgten, als die ersteren, und dieses allerletzte vielleicht weniger ausgearbeitet erscheinet, als die vorigen. Inzwischen wollte ich doch auch das dem Publico gethane Versprechen gern erfüllen, und das angefangene Werck nicht gäntzlich liegen lassen. Hiebey aber kam ich offt zwischen der Presse des Druckers und meinen verschiedenen Berufs-Arbeiten, die meine Zeit weg nahmen, wann sie jene auch haben wollte, in kein kleines Gedränge; und ich gestehe, daß ich dabey eine Peinlichkeit habe kennen gelernet, davon ich vorher noch

nichts

nichts erfahren hatte. In diesen Umständen nun habe ich nothwendig den Schluß fassen müssen, diese meine Neben-Arbeit nunmehro zu endigen.

Diese Entschliessung hat auch an sich selber ihren guten Grund. Meine Absicht war, zu zeigen, daß die Verwerfung des Evangelii sich durch keine vernünftige Gründe vertheidigen lasse, der Glaube der Christen hingegen, abgesondert von allen menschlichen Zusätzen, ein höchst vernünftiger Glaube sey, der mit seinem himmlischen Lichte durch alle Dunckelheiten der Zweiffel und der Einwürfe durchbreche. Und ich glaube, daß dasjenige, so ich in diesen Acht Stücken meiner Betrachtungen

darüber gesagt habe, zu Erreichung sothaner Absicht nicht gantz und gar unzulänglich sey, und ich also in so weit, mit Befriedigung meines Gewissens, die Feder nunmehro nieder legen könne.

Was hiernächst meine Gedancken von denen in diesem letzten Stücke vorkommenden Lehren betrifft, so wird ein jeder unpartheyischer Leser mir wohl die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben, daß ich davon nach aller nur möglichen Prüfung, keinen andern Verstand aus der heiligen Schrift habe heraus bringen können. Und vielleicht wird man hieraus erkennen, daß ich die Warheit ohne alle Partheylichkeit liebe und suche, und es mir Danck

wissen,

wissen, daß ich Aufrichtigkeit genug habe, meine Meynung offenhertzig und ohne alle Zurückhaltung zu gestehen. Ich weiß wohl, daß viele meiner Brüder anders dencken und glauben, und man ihnen dabey keinen Mangel der Aufrichtigkeit Schuld geben könne; deswegen ich ihnen auch die Gerechtigkeit und Liebe schuldig bin, sie, ohngeachtet dieser Verschiedenheit von Meynung, vor rechtgläubige Christen zu halten; und ich bin sehr zufrieden, wenn man mir nur eine gleiche Liebe erweiset, ohne zu verlangen, daß irgend jemand eben so dencke, als ich dencke. Ein jeder hat seine Einsichten, und bey einem jeden finden sich tausend ungemerckte Ursachen, die in sein Urtheil ihren Einfluß haben. Die Ueber-

einstimmung in denen Grund-Articklen des Christenthums, in denjenigen nemlich, welche die heilige Schrifft selber als solche bestimmt, ist das eintzige, so man bey der natürlichen und gantz unvermeidlichen Verschiedenheit von Denckungs-Arten unter uns Menschen, von einem Christen verlangen kan. Ueber alles übrige findet sich kein Richter auf Erden, und uns ist dabey, wann wir nicht wider das vornehmste Gebot des Heilandes sündigen wollen, kein anderer Weg offen gelassen, als die Verträglichkeit und Liebe.

Ich wollte von Hertzen wünschen, daß ein jeder, dem die Sache JESU Christi heilig ist, sein gantzes angenommenes Lehr-Gebäude nach der

klaren

klaren Vorschrifft der Offenbarung Stück vor Stück prüfen und selber durchdencken, und dabey die Vorstellungen und Gründe genau erwägen wollte, die man nöthig hat, wenn man den Glauben der Christen zu seiner ursprünglichen Einfalt und Vernünftigkeit zurück bringen, und wider die verschiedenen Anfälle seiner Feinde vertheidigen will. Ich bin versichert, daß durch dergleichen Prüfung, die einem von allem Gewissens-Zwang befreyetem Protestanten so wohl ansteht, manche Neben-Meynung weg fallen, eine klärere Einsicht und Ueberzeugung gewürckt, und das wesentliche des Glaubens in ein desto helleres Licht gesetzt werden würde. So viel weiß ich gewiß, und schreibe es hie mit der grösten

Freymüthigkeit, daß die bittere Verketzerung derjenigen, welche nicht die gantze Liste von Sätzen ihrer Parthey annehmen, nicht allein wider die wahren Principia der Reformation, sondern auch schnur stracks wider den wahren Geist des Evangelii streite, die Beförderung der Warheit und Gottseligkeit gewaltig aufhalte, und von Tage zu Tage von allen vernünftigen und rechtschaffen gottesfürchtigen Christen beyder Kirchen mehr verabscheuet werde.

Uebrigens bezeuge ich mit gutem Gewissen, daß, wann ich, aus menschlicher Schwachheit, in diesen Betrachtungen etwas geschrieben haben sollte, welches der Erkänntniß der Warheit zur Gottseeligkeit würcklich hinder-

lich

lich seyn könnte, ich mich darüber von gantzem Hertzen betrüben, und mit der aufrichtigsten Bereitwilligkeit den begangenen Irrthum, wenn man mich dessen überführen sollte, öffentlich wiederrufen würde. Die Warheit ist mir heiliger, als alles andere, und ich finde, GOTT Lob! beydes in meinen äusserlichen und innerlichen Umständen nichts, welches ich derselben mit Freuden aufzuopfern, nicht bereit wäre.

Zuletzt dancke ich den Vater des Lichts, mit demüthigster Anbethung seiner allerherrlichsten Vollkommenheiten, vor den Beystand, den er mir bey dieser Arbeit, nach seiner Gnade geleistet hat, und flehe ihn, im Nahmen unseres göttlichen Mittlers, aus

dem

dem innigsten Grunde meiner Seele an, daß er, durch seinen überall würckenden Geist, die Lesung dieser Betrachtungen dergestalt seegnen wolle, daß dadurch der thätige Glaube an Ihn und seinen Sohn, JEsum Christum, mehr befördert, und mehr Sanftmuth und Bescheidenheit, mehr Verträglichkeit und Liebe, und mehr wahre Tugend unter denen Bekennern des Evangelii geübet werde!

Berlin,
den 1. April. 1751.

Die

Die
Lehre
der
heiligen Schrifft
von dem
göttlichem Beystande der Gnade,
von
der Auferstehung der Todten,
und von der
Tauffe und dem Nachtmahle.

Erste

Erste Betrachtung.

Ich komme nunmehro zur Untersuchung einer Frage, welche, wie ich glaube, die angelegentlichste Frage eines jeden rechtschaffenen Gemüths ist. Kan ich mich wohl, zu Erfüllung meiner Pflichten, eines Göttlichen Beystandes getrösten; und habe ich Grund, bey meinem Gebete und bey meinen aufrichtigen Bestrebungen, dergleichen höhere Hülfe gewiß zu erwarten? Und wann GOtt Seelen, die sich Ihm ergeben, diesen Beystand würklich leistet, wie

muß

muß ich mir denselben, unbeschadet der Freyheit ihrer vernünftigen Natur und der Weisheit der göttlichen Regierung, eigentlich vorstellen?

Die Untersuchung dieser wichtigen Frage ist für mich um desto nöthiger, je verwickelter sie von denjenigen ist gemacht worden, die sich derselben Entscheidung vorrechtlich anmaassen, und deren ein jeder seinen eigenen Maaßstab für sich hat, nach welchem er die Natur und Regierung verständiger und freyer Wesen abmißt. Der Methaphysikus und der GOttes-Gelehrte nicht allein, sondern so gar auch der Mystikus und Enthusiast behauptet, im Besitze des alleinigen Schlüssels dieses Geheimnisses des Schöpfers zu seyn, und will Begriffe und Worte richterlich bestimmen, unter welchen sich mein Verstand die Würkungen GOttes in meiner Seele vorstellen, und wie und nicht anders ich mich darüber ausdrücken soll.

Das

Das verdrüßlichste hiebey ist, daß noch dazu der Metaphysikus und der GOttes-Gelehrte, die hierin noch am meisten zu sprechen hätten, nicht einmal mit sich selber eins sind. Der Philosoph ist wider den Philosophen, der Theologus wider den Theologum, je wohin einen jeden der Faden seines angenommenen Systems leitet; und dadurch befinde ich mich zuletzt selber in Nacht und Labyrinth geführt, allwo ich kein Licht und keinen Ausgang erblicke.

Aus dieser Verwirrung weiß ich mir nicht sicherer zu helfen, als daß ich mich des allgemeinen Rechts der Menschheit bediene, und indem ich mit meinen eigenen Augen sehe, alles prüfe und das Beste behalte. In dieser Prüfung werde ich desto weniger Gefahr lauffen, verführt zu werden, weil ich den unschätzbaren Vortheil des Lichts der Offenbarung habe, welches mich noch nie, in irgend einer wichtigen Angelegenheit

meines Glaubens und meiner Pflicht, in Dunkelheit und Ungewißheit gelassen hat, und mich auch jetzt darin nicht lassen wird, wann ich anders dieß himmlische Licht, durch vorgefaßte Meynung, nur nicht selber verdunkele, sondern Warheits-Liebe genug habe, um mit Abdankung aller anderen Leiter, den Weg gerade fort zu gehen, den es mich führet.

Ich wil also gantz getrost, und mit uneingenommenen freyen Verstande erwägen, was die heilige Schrifft von dem Beystande der Gnade und derselben Würkung in dem Menschen lehret; und ich bin völlig bereit, ohne alle Furcht vor Menschlichen Ansehen, und auch ohne alle Einschränkung anzunehmen, was ich darin von dieser Sache klar ausgedruckt finden werde; gantz ruhig übrigens und unbekümmert, welchem Menschlichen Glaubens-System diese meine aus der Schrifft geschöpfte

schöpfte Einsicht gemäß oder nicht gemäß seyn mögte. Zwey Warheiten sehe ich mit der grösten Deutlichkeit und Ueberzeugung ein: Auf der einen Seite, daß, ohne die höchste Ungereimtheit, keinem eintzigen Christen das heilige Recht streitig gemacht werden könne, in Glaubens-Lehren, davon ein jeder für sich Rechenschaft geben muß, seinen eigenen gesunden Verstand und die Offenbarung zu Rathe zu ziehen, und darnach sein Urtheil abzufassen; auf der andern aber, daß GOtt vermöge seiner Vollkommenheiten, ohnmöglich zulassen könne, daß ein Mensch, der die Warheit aufrichtig liebt und sucht, und bey seinem Forschen dem Lichte der Offenbarung und Vernunft überall folgt, in gefährliche und verdammliche Irrthümer falle.

Zweyte Betrachtung.

Erwäge ich nun erstlich die eigene Lehre unsers Heylandes selber, so finde ich zwar, daß Er seine Jünger, die Er zu seinen Gesandten an die Menschen gewählet hatte, ernstlich ermahnet, zu Erfüllung ihrer Pflichten alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihr Amt beydes mit der nöthigen Sanftmuth und Redlichkeit und auch klugen Fürsichtigkeit zu verwalten. **Ihr aber, sehet euch vor. Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.** Allein ich finde auch

auch zugleich, daß sie der Heyland, bey einem so wichtigen Geschäfte, diesen ihren eigenen Kräften nicht allein überläßt, sondern ihnen mit ausdrücklichen Worten einen ausserordentlichen und weit mächtigern Beystand verheisset. **Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit, und vor die Gewaltigen, so sorget nicht wie oder was ihr antworten, oder was ihr sagen sollt. Denn der Heilige Geist wird euch zu der Stunde lehren, was ihr sagen sollt; und wird euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.** Diese Verheissung hat der Heyland an seine Jünger mehr als einmahl wiederholet, und sie dadurch zu dem nöthigen Vertrauen in ihrem Apostel-Amte aufgemuntert, mit der gantz ausdrücklichen Versicherung, daß der

heilige Geist nie von ihnen weichen, sondern in der gantzen Führung dieses hohen Amts ihr beständiger Beystand und Führer seyn solte. Ich wil euch nicht Wäysen lassen, sondern Ich wil den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Beystand geben, daß derselbige beständig bey euch bleibe: nemlich den Geist der Warheit, und wenn derselbe kommen wird, der wird euch in alle Warheit leiten. (*)

Nachdem auch der Heyland gen Himmel gefahren war, und, zum Beweise, daß er sich gesetzt habe zur Rechten der Majestät, diese Verheissung würklich erfüllet hatte, so offenbareten sich die göttlichen Würkungen dieses Geistes in seinen Aposteln auf eine unläugbare Weise, und ein jeder nachdenken-

(*) Marc. 13, 9. Matth. 10, 16. Luc. 21, 15. Luc. 12, 11. 12. Joh. 14, 18. Cap. 16, 13

denkender und unpartheyischer Zeuge davon mußte gestehen, daß diese Fischer aus Galiläa angethan wären mit Kraft aus der Höhe. Sie wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit anderen Zungen von denen grossen Thaten GOTTES, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen; und niemand vermogte zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchen sie redeten. Lese ich die Schrifften der Apostel, so finde ich, daß sie selber ihre gantze Weisheit und Tüchtigkeit nicht ihren eigenen Kräfften, sondern diesem höheren Beystande des heiligen Geistes zuschreiben, und ihr gantzes Vertrauen in Führung ihres Amtes lediglich auf diesen göttlichen Beystand gründen. Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus GOTT. Ein solch Vertrauen aber haben wir durch

Christum zu GOTT. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern, daß wir tüchtig sind ist von GOTT; welcher uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments. (*)

Ob ich nun gleich gantz klährlich einsehe, daß diese Verheissungen nur allein auf die Apostel des HERRN und auf den zu Führung ihres Apostel-Amts nöthigen ausserordentlichen höheren Beystand gehen, und also heutiges Tages kein gemeiner Christ, und auch kein gemeiner Lehrer, ohne offenbaren geistlichen Hochmuth, sich derselben in ihrer gantzen Bedeutung anmaassen könne, weil sich weder der eine, noch der andere mit denen Aposteln in gantz gleichen

(*) Actor. 2, 4. 11. Cap. 6, 10. 1 Cor. 2, 12. 2 Cor. 3, 4. 5. 6.

gleichen Umständen befindet; so kan ich doch daraus mit der größten Gewißheit die sehr wichtige Folge ziehen, daß überhaupt ein besonderer göttlicher Beystand auf der einen Seite der Weisheit des höchsten Wesens nicht unwürdig, und auf der anderen die vernünftige Natur des Menschen, desselben nicht unfähig sey. Und das giebt mir schon einiges Licht in der vorhabenden Untersuchung.

Dritte Betrachtung.

Es wird also nur darauf ankommen, ob in der heiligen Schrifft solche allgemeine Verheissungen von einem göttlichen Beystande enthalten seyn, die auf alle Zeiten und auf alle Gläubigen ohne Unterschied gehen. Denn so möglich auch nur immer eine Sache an sich selber seyn mag; so begreiffe ich dennoch gar wohl, daß der Mensch keinen vernünftigen Grund habe, dieselbe von GOTT zu erwarten, wann er darüber keine ausdrückliche Verheissungen für sich hat. Nun aber finde ich hierüber folgende ausdrückliche

drückliche göttliche Erklärungen, die so abgefaßt sind, daß ein vernünftiger Leser dieselbe ohnmöglich nur auf gewisse und besondere Zeiten und Personen einschräncken kan. So ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von GOTT; so wird sie ihm gegeben werden. Denn es kan uns allerley seiner göttlichen Krafft geschenket werden, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet; und der GOTT des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, der will uns fertig machen in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und zu schaffen in uns, was

vor

vor Ihm gefällig ist. Denn GOTT ist es, der in uns würket, daß nach seinem Wohlgefallen wir nicht allein wollen thun, sondern auch würklich thuen. Daran erkennen wir, daß wir in Christo bleiben und Er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Wo ihr durch diesen Geist des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben. Die Frucht aber dieses Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. (*)

Allen diesen und dergleichen klahren Aussprüchen der heiligen Schrift mehr kan ich nun ohnmöglich, wann ich sie mit einem uneingenommenen Ver-

(*) Luc. 11, 13. Jac. 1, 5. 2 Petr. 1, 3. Hebr. 13, 20. 21. Phil. 2, 13. Heumannische Uebers. 1 Joh. 4, 13. Röm. 8, 13. Gal. 5, 22.

Verstande betrachte, einen andern Sinn beylegen, als diesen: Ein jeder Gläubiger, ohne Unterschied und zu allen Zeiten, kann von GOtt durch ein aufrichtiges Gebet zu seiner Heiligung und zu Erfüllung seiner Pflichten einen höhern Beystand erlangen, und sich darauf, als auf den besten und sichersten Führer, in allen besondern Versuchungen und Fällen seines gantzen Lebens verlassen.

Ich finde auch würklich, daß alle rechtschaffene Leute zu allen Zeiten nicht allein die Nothwendigkeit dieses göttlichen Beystandes, sondern auch die gnädige Bereitwilligkeit GOttes, uns denselben zu leisten, erkannt, und GOtt darum angerufen haben. Das Gebet Davids hat offenbar diesen Sinn, und solte das ernstlichste und tägliche Gebet eines jeden Menschen seyn: **Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein GOTT;**

dein

dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Nimm diesen deinen heiligen Geist nicht von mir. Salomo that ein gleiches Gebet, und die Schrift druckt darüber einen besondern göttlichen Wohlgefallen aus: So woltest du deinem Knecht geben ein gehorsam Hertz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was Gut oder Böse ist. Das gefiel dem HErrn wohl, daß Salomo um ein solches bat. Eben dahin geht ohnstreitig die gantz vortreffliche Regel der wahren Klugheit, die dieser weise König allen Menschen anpreiset: Verlaß dich auf den HErrn von gantzen Hertzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an Ihn in allen deinen Wegen, so wird Er dich recht führen. Dünke dich nicht weise seyn. Der ehrlich-fromme Tobias gab seinem Sohne diesen besten väterlichen Rath: Danke

allezeit GOTT, und bitte, daß er dich regiere, und du in allen deinem Vornehmen seinem Worte folgest. Die Bitte im Gebete des HErrn: Führe uns nicht in Versuchung, entscheidet die gantze Frage auf einmal, denn dieselbe hat gantz ohnstreitig keinen andern Sinn, als daß uns GOtt in denjenigen Gelegenheiten ins besondere beystehen wolle, die uns zur Sünde so starck versuchen, daß unsere Kräfte zum Widerstande und zum Siege nicht hinreichen. Diese gantze Bitte aber würde gar keinen vernünftigen Sinn haben, wann für uns Menschen kein göttlicher Beystand nöthig, und GOtt nicht geneigt wäre, uns denselben auf unser demüthiges Flehen zu leisten. Kurtz, wenn der Mensch aus eigenen Kräfften seine Pflichten erfüllen, und ohne allen höhern Beystand zur wahren Weisheit gelangen könnte, so wüßte ich überall nicht, ob irgend ein Mensch von gesunden Verstande zu GOTT

GOTT mit Aufrichtigkeit und im Ernst um Weisheit beten könne. Und dennoch sehe ich mit der grösten Deutlichkeit und Ueberzeugung ein, und glaube hierinn mit allen nachdenkenden und rechtschaffenen Leuten einerley Empfindung zu haben, daß eben dies Gebet um Weisheit, eine der alleranständigsten, der vernünftigsten und heiligsten Pflichten des Menschen sey. (*)

Ich finde hiernächst, daß auch so gar die Heyden die Nothwendigkeit eines göttlichen Beystandes erkannt, und GOTT um die Weisheit und Tugend insbesondere angerufen haben. Von denen Platonischen Philosophen ist es gantz bekannt, daß sie das Gebet vor eines der wesentlichsten und heiligsten Stücke ihrer Religion hielten; und einer von ihnen hat davon solche Betrachtungen aufgezeichnet, die beydes viel

(*) Ps. 143, 10. Ps. 51, 13. 1 B. der Kön. 3, 9. 10. Spr. Sal. 5, 6. 7. Tob. 4, 20.

viel gesunden Verstand und viel Gottesfurcht anzeigen. (*) Aeschines Socraticus sagt in seinen Gesprächen gantz ausdrücklich, daß die Weisheit ein göttliches Geschenk sey, und niemand ohne eine göttliche Würkung (sine Deorum adflatu) ein rechtschaffener tugendhafter Mann werden könne. (**) Maximus Tyrius behauptet, daß auch die besten Seelen dieses Beystandes nicht entbehren könnten, um auf den rechten Weg gelenkt und getrieben zu werden. Der Käyser Marcus Aurelius Antoninus schreibt in seinen Betrachtungen über sich selbst: Ich danke GOTT, daß er mir die Gnade gegeben, nichts zu thun, das ihm hätte können zuwider seyn; wiewohl ich öffters geneigt gewesen, dergleichen bey vorfallenden Gelegenheiten zu verrichten. (***) Der

(*) Jamblichus de mysteriis.
(**) Dialog. I. de virtute.
(***) 1 Buch, §. 17.

Stoische Weltweise Simplicius schließt seine Anmerkungen über den Epiktet mit folgendem Gebete: HERR, du Vater und Leiter unserer Vernunft, dich flehe ich an, du wollest geben, daß wir uns allezeit des Adels unserer von dir empfangenen Natur erinnern. Stehe uns bey, wie du beystehest allem, was Leben hat. Behüte uns vor denen Unreinigkeiten des Leibes und vor allen thierischen Lüsten. Gieb, daß wir dieselbe bändigen und regieren, und uns derselben nie anders als auf eine geziemende Weise bedienen. Hilf uns durch das Licht der Warheit unsere Vernunft recht gebrauchen und auf solche Dinge richten, die wahrhaftig gut sind. Endlich; ich bitte meinen Erhalter, daß er die Finsterniß unserer Augen vertreiben wolle, damit wir unterscheiden können was gött-

göttlich ist, von dem was sterblich ist. (*) Diese und viele dergleichen Stellen mehr, die sich in denen Schrifften der Heyden finden, zeigen genugsam, was die Vernünftigsten unter ihnen von dieser Sache gedacht haben, und daß also der Dichter Horatius entweder, um einen schönen Vers zu machen, wobey es eben nicht allezeit auf die genaue Warheit ankommt, dichterisch-stoltz schreiben, oder auch nur seine ihm besonders eigene Meynung hat ausdrucken wollen, wenn er sagt: **Es ist schon genug, daß man den Jupiter um diejenigen Dinge bitte, die er allein giebt und nimmt. Er lasse mir nur das Leben, und gebe mir viel Güter;**

(*) Simplicii Comment. in Epictetum in fine. Ich habe den in diesem Gebete zuletzt angeführten Vers aus dem Homerus etwas anders gegeben, als solcher nach den Buchstaben lautet, weil ich mehr auf den Sinn des Philosophen, als auf die Worte des Dichters gesehen habe.

ein ruhiges und rechtschaffenes Gemüth will ich mir schon selber schaffen. (*)

Wann ich hiernächst mit unpartheyischen Nachdencken die wahre Beschaffenheit der menschlichen Natur erwäge, so finde ich, daß dieselbe, und wann ich sie auch gantz unverdorben annehmen wollte und könnte, zwar sehr vortreffliche Eigenschafften und Fähigkeiten von ihrem Schöpfer empfangen hat, dennoch aber so grosse Kräffte nicht besitzt, und vielleicht auch derselben nicht ist fähig gewesen, daß sie zu Erfüllung ihrer Pflichten sich selbst genug wäre, und alles höhern Beystandes entbehren könnte.

(*) Sed satis est orare Jovem quæ donat & aufert. Det vitam, det opes; æquum animum mi ipse parabo L. I. Epist. 18 v. 111. 112. Wer von dieser Warheit, daß die Heyden um einen göttlichen Beystand zur Tugend gebetet haben, mehr Zeugnisse lesen will, der findet solche in der Biblioth. germanique Tom. I. prem. Partie. art. 7.

könnte. Welcher Kopf ist so starck, daß er nicht seine Schwindel und Thorheiten habe? Die geringste Unachtsamkeit und Nachläßigkeit kan uns von der Warheit und Tugend ableiten. Eine unerwartete Versuchung kan das beste Hertz übereilen, und in die Schlingen der Sünde verwickeln. Ein eintziger Schritt kan die gefährlichsten Folgen für unsere Tugend haben, Folgen, die wir nicht gleich einsehen, und also auch zu vermeiden nicht bedacht sind. Kurtz, tausend Ursachen können sich unvermerkt anspinnen, die uns zuletzt ein Garn des Lasters werden. Welcher Mensch ist nun wohl in sich selber weise und stark genug, um alle diese Verführung und Schlangen-Gänge der Sünde vorher zu sehen und zu vermeiden, oder wann er sich darinn befindet, sie zu besiegen, und ein unverletztes Gewissen zur Beute davon zu bringen? Wann ich also dieser wahren Beschaffenheit unserer Natur und der Umstände, darinn

wir uns befinden, recht nachsinne; so kan ich daraus, auch mit meinem angestrengtesten Dencken, keinen andern Schluß machen, als daß uns der weise Schöpfer unserer Natur dadurch hat bestimmen und antreiben wollen, einen höhern Beystand zu suchen. Zu eben diesem Schlusse werde ich geleitet, wenn ich das Unvermögen unserer Vernunft erwäge, unser Gemüth unter gewissen Widerwärtigkeiten und Trübsaalen unseres Lebens zu einer anständigen stillen Unterwerfung unter den weisen Willen des Schöpfers zu bringen, und mit einem wahren Troste bis zur völligen Zufriedenheit und Ruhe aufzurichten. Auch hie sehe ich die Nothwendigkeit eines göttlichen Beystandes ein, durch welchen die Gründe der Unterwerfung und des Trostes zu ihrer gehörigen Würksamkeit und Krafft müssen gebracht werden.

Vierte Betrachtung.

Da ich nun hiedurch und durch den klaren Unterricht der heiligen Schrifft vollkommen überzeugt werde, daß ich überhaupt zu Erfüllung meiner Pflichten einen würklichen göttlichen Beystand erlangen kan, und also in dem höchst wichtigen Werke meiner Seeligkeit meinen eigenen Kräfften nicht allein überlassen bin; so muß ich nunmehro nachforschen, worinn dann dieser höhere Beystand wohl bestehen möge, und wie ich mir die Würkungen der Gnade in meiner Seele vorstellen könne. Ich weiß zwar sehr

wohl, daß vollständige Begriffe von vielen, insbesondere aber geistlichen Dingen, für unseren eingeschränkten Verstand nicht möglich sind, und wir manches in unserer Seele zwar gantz deutlich erfahren und empfinden, es aber dennoch mit Worten nicht deutlich beschreiben können, und also vieles bey uns würklich vorgehet, das nach der gantzen Bedeutung des Worts unaussprechlich ist. Kein Mensch kan z. Ex. das eigentliche **Wie** der Würkungen seines eigenen Geistes erklären; mit was vor Recht kan er also verlangen, daß ich die Würkungen des Geistes GOTTES in uns völlig erklären solle? Auf diese Weise könnte ich nur sagen, und auch in gewissem Sinne, mich damit begnügen: Daß der Beystand der Gnade eine zwar würkliche, dabey aber gantz unaussprechliche Sache sey. Allein, ich glaube doch, daß man davon noch etwas näherer heraus bringen, und wenigstens so viel begreifen könne, als

genug

genug ist, um zu wissen, was man glaubt, und den Vorwurf der Spötter von sich abzulehnen, als wann die Christen sich auf **Ein ich weiß nicht was**, verliessen.

Wenn ich also dieser wichtigen Sache weiter nachdenke, so finde ich erstlich diesen unläugbaren Grund-Satz: GOTT, als das allerweiseste Wesen regieret seine Geschöpfe auf keine andere als der Natur derselben gemässe Weise. Aus diesem Grund-Satze, welcher allen meinen Begriffen bey der gegenwärtigen Untersuchung zur Richtschnur dienen muß, kan ich mit völliger Gewißheit diese Folge ziehen: Also kan auch die göttliche Gnade in dem Menschen nicht anders würken, als wie es der Natur, die ihm GOTT gegeben hat, gemäß ist. Die Natur des Menschen aber ist eine vernünftige und freye Natur; folglich kan durch den Beystand GOTTES in der Seele des

Menschen nichts gewürket werden, welches mit ihrer Vernunft und Freyheit nicht bestehen könnte. Ferner, als ein vernünftiges und freyes Geschöpf ist der Mensch zu gewissen Pflichten verbunden, die er deutlich muß verstehen können. Folglich kan die Gnade keine solche Triebe in ihm würken, die wider seine Pflicht lauffen, sondern der gantze göttliche Beystand muß vielmehr dahin gehen, daß der Mensch zu Erfüllung dieser Pflichten geschickt gemacht werde. Da nun der Mensch noch dazu die ausdrückliche Vorschrifft der Offenbarung für sich hat, so kan auch GOTT in ihm nichts würken, welches seinem offenbartem Worte in irgend einem Stücke zuwider wäre.

Da nun solchergestalt die Würkungen des Geistes GOttes in unserer Seele mit unserer gesunden Vernunft und Freyheit, und auch mit unseren Pflichten und der klaren Vorschrift des gött-

göttlichen Worts völlig überein kommen müssen, so wird durch diesen Begriff allen Arten des Fanaticismi und aller Schwärmerey am kräfftigsten vorgebeuget, und ein jeder rechtschaffener Christ vor aller Gefahr falscher Einbildungen und thörichter Triebe am sichersten verwahret. Da auch endlich nach der unveränderlichen Natur des Menschen, keine eintzige seiner Handlungen eine vernünftige und gesetzmäßige Handlung seyn kan, die er nicht aus ihm bewußten guten Gründen und mit freyer Beypflichtung seines Willens thut, so kan auch wohl die Würkung der Gnade in ihm keine solche allmächtige Würkung seyn, zu welcher die freye Neigung und Wahl seines Willens nicht nöthig wäre. Aus diesen Ursachen können auch die Würkungen der Gnade, wie ich glaube, mit keinem schicklicheren Ausdrucke benennet werden, als mit dem Ausdrucke: **göttlicher Beystand.**

Und hieraus kan ich völlig begreifen und erklären, warum mir mein Nicht wollen in dem Gerichte GOttes zugerechnet werden könne, ohne daß ich nöthig habe, denen allerersten und geheimesten Quellen dieses Wollens oder Nicht Wollens bis zur unnützen Ermüdung und vielleicht Verwirrung meines Verstandes nach zu grübeln, und nach Dingen zu forschen, welche die göttliche Weisheit für mich zu Geheimnissen gemacht hat. (*) Ja, hiedurch, schreibt ein gründlich Gelehrter und

(*) Wem dieses etwa nicht philosophisch genug vorkommt, an den thue ich die Frage: Ob nicht vieles in unserer Seele vorgehe, davon wir die wahren und ersten Quellen mit allem unserem philosophiren doch nicht ergründen können, sondern in Ansehung dessen wir uns mit der Erkänntniß der nächsten Quellen, die aber noch lange nicht die ersten sind, lediglich begnügen müssen. Es giebt einmal, auch in Dingen, die uns selber angehen, gewisse Gräntzen, über welche hinaus die Philosophie nicht mehr Philosophie ist, sondern sich bis zu Hirn-Gespinsten und Grillen subtilisirt.

und verehrungswürdiger Theologus der Reformirten-Kirche; „hiedurch könnte „allen subtilen Fragen, die aus der Schule „in die Kirche GOttes eingeschlichen sind, „und viele Gewissen verwirren, auf ein„mal ein Ende gemacht werden. Ich „bleibe bey dem was ich sehe, ich bemühe „mich nicht in das Verborgene und Un„sichtbare einzudringen, und mir, wie „in den Schulen nur zu viel geschiecht, „den Kopf darüber zu zerbrechen. Ich „sehe, daß die Gnaden-Mittel da sind, „uns angeboten werden, und mit allem „begleitet sind, wodurch sie über un„sere Hertzen siegen und triumphiren „können. Ich frage, warum glauben, „und warum bekehren sich die Men„schen nicht? Die Antwort ist: sie wol„len nicht. Und warum? ich kan keine „andere Ursach davon anzeigen, als diese: „sie wollen nicht; denn sie könnten wohl. „Was braucht es hier viel subtilisiren, „grübeln und disputiren von allen Ur„sachen, warum sie nicht wollen? kan „ich

„ich nicht schlechterdings allhier, wie in „tausend andern Fällen von den Menschen, welche sich zu etwas nicht wollen „leiten noch bewegen lassen, sagen, wenn „man nicht will, so will man nicht?„ (*)

Wann ich nun ferner auf dasjenige recht Acht habe, was in meiner Seele vorgehet, wenn mein Verstand die Warheit erkennt, und mein Wille zur Liebe des Guten gelenkt wird, so erfahre ich, daß das eine durch Aufmerksamkeit und Nachdenken, und das andere durch Vorstellungen zureichender Bewegungs-Gründe geschiehet. Folglich muß der göttliche Beystand dieser Natur und Erfahrung meiner Seele gemäß seyn, und darin bestehen, daß durch denselben mein Verstand zur Aufmerksamkeit und Nachdenken zu der Zeit und in einer solchen Maasse hingelenkt

(*) S. die Vorrede des Herrn Consistorial-Rath Wollebens zu seinen vortrefflichen und gantz erbaulichen Sechs Predigten.

lenkt werde, als aus seinen eigenen Kräften allein nicht würde erfolget seyn; und daß die Bewegungs-Gründe zum Guten meiner Seele in einem solchem Lichte, und auch zu einer solchen Zeit vorgestellet werden, als sie sich selbige durch ihre eigene alleinige Würkungen nicht vorgestellt haben würde. Alles das, was nun dergleichen Aufmerksamkeit meines Verstandes und dergleichen Vorstellungen der Bewegungs-Gründe in mir erwecken kan, ohne daß ich solche als eine unmittelbare und nothwendige Folge und Würkung meiner alleinigen Kräffte ansehen kan, gehöret zu dem göttlichen Beystande.

Dieses kan nun geschehen theils durch äusserliche Mittel, und theils durch innere Würkungen GOttes in meiner Seele. Zu denen äusserlichen Mitteln rechne ich nicht allein die mir in die Hände gegebene Offenbarung des Evangelii, als wodurch meinen natürlichen Kräff-

ten gar sehr aufgeholfen, und dieselbe auf eine von mir gantz unverdiente Weise, und also blos aus Gnaden, gantz besonders verbessert, erhöhet und gestärkt werden; sondern auch die mir angenehme und unangenehme Schickungen der Vorsehung und die gantze Verknüpfung von Umständen, in welche ich von meiner Geburt an bis an meinem Todt von eben dieser Vorsehung gesetzt werde. Denn es ist gantz offenbar, daß alle diese Mittel nicht allein von mir selber schlechterdings unabhanglich, sondern auch von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie meinen Verstand zur Aufmerksamkeit lenken, und solche Gedanken und Vorstellungen in meiner Seele hervor bringen können, die in mir ohne diese Mittel nicht entstanden seyn würden. Und das nenne ich den äusserlichen Beystand der göttlichen Gnade.

Die innern Würkungen oder den innern Beystand GOttes in meiner

Seele

Seele stelle ich mir so vor, daß durch seinen allgegenwärtig-würkenden Geist in mir alles das hervorgebracht wird, wozu ich von mir selber, wegen der natürlichen Unvollkommenheit und Schwachheit meiner eigenen Kräffte nicht gelangen kan. Z. Ex. Nicht allein die Hinlenkung meines Verstandes zur Aufmerksamkeit überhaupt, sondern auch eine mehr anhaltende Aufmerksamkeit desselben auf diese oder jene Warheit, oder auf diese oder jene Bewegungs-Gründe, so daß sich dieselbe in einem weit stärkerem Lichte meiner Seele vorstellen, und kräfftiger auf meinen Willen würken. Hieraus begreife ich, wie die Gedanken und Vorstellungen, die ich aus dem Evangelio JEsu Christi schöpfe, so mächtige Gedanken in mir werden können, daß sie sich meiner gantzen Seele bemeistern, und solche Einsichten und Entschliessungen, solche Empfindungen und Triebe in mir erwecken können, dadurch ich nicht allein zur völligen Ueberzeu-

gung des Glaubens gebracht, sondern auch darinn immer stärker befestigt und erhalten, in meinen Pflichten aufgemuntert, in meinen Verlegenheiten unterstützt, in meinen Trübsalen beruhigt und getröstet, in meinen Neigungen und Begierden immer mehr gebessert und geheiligt, und also zubereitet werden kan zum ewigen Leben; als welches alles ich lediglich der unverdienten Gnade in JEsu Christo, und dem väterlichen Beystande seines Geistes zu danken habe. Ich bin auch völlig gewiß, daß diese tröstliche Warheit von dem göttlichen Beystande von keinem Menschen mit guten Gründen bestritten werden könne; indem ich auf das allerkläreste einsehe, daß weder die Macht noch der Wille des allergütigsten Vaters der Menschen, uns einen solchen Beystand zu leisten, ohne die höchste Ungereimtheit geleugnet werden könne, so daß auch in diesem Stücke der Glaube der Christen ein vernünftiger Glaube

ist,

ist, dessen himmlisches Licht durch alle Finsterniß des Zweifels und der Hadersucht doch endlich durchbricht.

Alles, was man mir mit einigem Scheine einwerfen könnte, ist, daß es der göttlichen Weisheit weit anständiger gewesen seyn würde, wenn er die Menschen so geschaffen hätte, daß ihre Kräffte nach ihren Pflichten vollkommen abgemessen gewesen wären, und sie also zu Erfüllung derselben gar keines höheren Beystandes bedurft hätten. Allein, ohne vor diesmal hierauf zu antworten, daß ja die ursprüngliche Natur des Menschen mit stärkeren Kräfften begabt gewesen, und ohne anzuführen, wie weit die jetzige Verdorbenheit dieser Natur freywillig oder nicht freywillig sey; so gebe ich allen denjenigen, die Warheiten gehörig untersuchen und beurtheilen können, wohl zu bedenken, ob erstlich überhaupt irgend eine endliche Natur möglich sey, die überall zu Erfül-

lung ihrer Pflichten gar keines höheren Beystandes des Schöpfers bedürfe. Wäre nun dergleichen geschaffenes Wesen nicht einmal möglich, so hätte auch die Weisheit und Macht GOttes dergleichen nicht würklich machen können. Ich finde hiernächst eine der Weisheit und Gütigkeit unseres Schöpfers vollkommen anständige Ursache, warum Er unsere Natur dergestalt eingerichtet hat, daß wir zwar, zu Erfüllung unserer Pflichten alle von Ihm empfangene Kräffte aufrichtig anwenden müssen, dennoch aber damit, ohne seinen Beystand, nichts ausrichten können. Er hat nemlich, auch bey dieser höchst wichtigen Angelegenheit, uns unsere gäntzliche Abhänglichkeit von Ihm zu erkennen geben, und auch dadurch das so tröstliche Band zwischen Ihn und uns desto stärker knüpfen wollen. In der Erkänntniß dieser Abhänglichkeit von GOTT aber besteht einmal die gröste Weisheit und auch die gröste Beruhi-

gung des Menschen. Man kan endlich immer behaupten, daß unsere Pflichten nach unseren Kräfften genau abgemessen seyen, und GOTT von uns nichts fordere, was über unser Vermögen gehet; indem es zuletzt doch auf eines hinaus läuft, ob wir dieses Vermögen von Natur oder von der Gnade haben; denn GOTT bleibt doch von beyden der alleinige wohlthätige Urheber.

Was übrigens diejenigen Einwürfe und Schwierigkeiten betrifft, die sich auf dis oder jenes noch nicht genug erwiesenes philosophisches Lehr-Gebäude gründen; so glaube ich nicht, daß ein Christ, der nicht zu Subtilitäten, sondern zu Pflichten berufen ist, sonderliche Ursache habe, sich daran zu stossen. Hierin bin ich mit völlig befriedigender Einsicht, eben der Meynung, die nur erst kürtzlich ein Engländischer Schrifft-Steller in einem Buche ausgedruckt

hat, welches eines von denen gründlich-
sten, angenehmsten, und nützlichsten ist,
so jemals in der Sprache seines Landes
sind geschrieben worden. „Wir kön-
„nen gantz getrost behaupten, daß der
„Glaube einer besondern göttlichen Vor-
„sehung auf solchen Gründen beruhe,
„die unsere Beypflichtung vollkommen
„rechtfertigen. Es möchte demnach
„wohl nicht weißlich gehandelt seyn, ei-
„ner Lehre, welche unsere Seele so stark
„unterstützt, zu der Zeit, da sie eines
„höhern Beystandes am meisten bedarf,
„blos deswegen zu entsagen, weil man
„etwa nicht alle Schwierigkeiten auflö-
„sen kan, die dabey vorkommen. Da
„es einmal unseren allgemeinen Begrif-
„fen von der Gütigkeit des höchsten
„Wesens vollkommen gemäß ist, zu
„glauben, daß dasselbe ein so ohnmäch-
„tiges Geschöpf, als der Mensch ist,
„der Leitung seiner eigenen unsicheren
„Kräffte nicht werde überlassen haben;
„wer wollte sich wohl entschliessen, den
„so

„so tröstlichen Glauben eines göttlichen „Beystandes, blos aus Gefälligkeit vor „solche metaphysische Nachgrübelungen „weg zu werfen, welche weit mehr ge„schickt sind, einen bescheidenen Nach„forscher der Warheit stutzig zu machen, „als zu befriedigen? Wer wollte wohl „wünschen überzeugt zu werden, daß er „mitten unter denen Anfällen einer bö„sen und verführischen Welt durch das „himmlische Schild einer höheren Hülfe „unbeschützt dahin wandele, welches ihn „doch nur allein in allen diesen Gefah„ren sicher bedecken kan? In Warheit; „der Glaube einer besonderen Vorse„hung über uns ist die allerstärkste „Aufmunterung, die der Mensch nur „immer haben kan. Dieser Glaube ist „die gröste Befestigung unserer Hoff„nung und die gröste Stärkung unse„rer guten Entschliessungen. Durch „ihn wird der Stoltz unseres Glücks, „und der Schmertzen unserer Wider„wärtigkeiten und Betrübnisse gebro-

 „chen.

„chen. Kurtz, dieser Glaube ist gleich dem „goldenen Zweige, der Virgils Helden „leitete, und verschafft uns das sicherste „Geleit durch die finstern Gegenden der „Bekümmerniß und Trübsale. (*)

Da ich nun solchergestalt an der Würklichkeit eines göttlichen Beystandes nicht den geringsten Zweifel habe, so kommt es nur darauf an, daß ich dieser meiner Ueberzeugung gemäß handele, damit mein Glaube, in einer so wichtigen Angelegenheit, kein leerer und unfruchtbarer Glaube sey. Zuforderst dann, nehme ich mir fest vor, daß ich alle Kräffte, die ich von dem weisen Urheber meiner Natur empfangen habe, und vor deren bisherige unverrückte Erhaltung ich diesem barmhertzigen Vater der Menschen nicht genug danken kan, nicht allein durch die mir in die Hände gegebene äusserliche Mittel mehr üben, ausbes-

(*) The Letters of Sir Thomas Fitzosborne, Letter VIII.

ausbessern und stärken, sondern auch aufrichtig anwenden will, meine Pflichten immer besser zu erkennen und besser zu erfüllen; weil ich mit der grösten Ueberzeugung einsehe, daß eben diese Pflichten der eigentliche Maaßstab meiner wahren Gemüths-Ruhe und Glückseeligkeit sind, und ich nicht anders, als wenn ich nach diesen Pflichten handele, mich des Wohlgefallens des allgegenwärtigen Zeugen und Richters meines Wandels getrösten kan. In allen vorkommenden Fällen und Unternehmungen will ich daher das zur beständigen Regel meiner Entschliessungen und meiner Handlungen machen, daß ich vorher mit meinem Gewissen zu Rath gehe, ob auch irgend eine meiner Pflichten darunter leide; und bey dieser Untersuchung will ich mich nach meinem besten Vermögen hüten daß sich nie die Einschmeichelungen des Eigennutzes oder sonst einer Leidenschaft mit auf die Waag-Schaale legen. Meine ernstlichste Be-

mühung soll dahin gehen, daß ich die Fertigkeit erlange, nie aus Uebereilung oder nach einer verkehrten Neigung, sondern allezeit nach Gründen und zwar nach den besten Gründen, zu handeln. Ich will zu dem Ende mich bestreben, daß die mächtigen Gedanken der Religion und die siegend starken Bewegungs-Gründe zur Tugend, die mir das herrliche Evangelium JEsu Christi vorhält, in meinem Gemüthe beständig gegenwärtig seyn mögen, damit keine unversehene Versuchung mein Hertz unbewaffnet finde, und ich mich allezeit als ein vernünftiger Mensch und als ein Christ, der sich zur ernsten Ewigkeit zubereitet, mit Anständigkeit und gutem Gewissen betrage.

Da ich aber als ein sehr schwaches und gebrechliches Geschöpf zu dem allen eines höhern und göttlichen Beystandes bedarf, und ohne diesen Beystand keine eintzige meiner Pflichten recht erfüllen

füllen kan, so will ich, bey allen meinen Bemühungen, mich auf meine eigene Kräfte nicht verlassen, sondern eingedenk der Gebrechlichkeit meiner Natur, mich vor den Vater der Barmhertzigkeit demüthigen, und den um seinen Beystand täglich, ja stündlich, anruffen, daß seine Gnade in meiner Schwachheit mächtig sey, und sein allgegenwärtig würkender Geist mich göttlich unterstütze, und mich zu allem Guten lenke und regiere! Ich will aber nicht allein so beten, sondern auch GOTT die Ehre geben und glauben, daß Er mich, nach der Verheissung seines Sohnes, warhaftig erhören, und geschickt machen werde zu allem guten Werk. Folglich kan ich auch, so unterstützt, meine Heiligung nicht mehr vor ohnmöglich oder übermäßig schwer halten, am allerwenigsten aber für irgend

gend eine Sünde in der Verdorbenheit und dem Unvermögen meiner Natur ferner eine Entschuldigung suchen. Wehe mir, wenn ich die Tugend von mir selber erwarte; aber auch wehe mir, wenn ich in dem Werke meiner Heiligung nur beten und nicht arbeiten will, und unter dem tückischen Vorwande der Erb-Sünde meine Leidenschaften nicht in Ordnung bringe, sondern ein Jahr in das andere bleibe, wie ich bin.

Wenn ich so, in dieser wichtigen Sache, nach der Vorschrift meines Erlösers handele, und Gebet und Bemühung beständig mit einander verbinde, so kan ich mit gutem Grunde hoffen, daß ich, unter der Leitung des Geistes der Gnade, auf dem Wege des Lebens sichere Schritte thun, in meinen

nen Pflichten nie ohne Aufmunterungen und nöthiges Vermögen, in meinen Versuchungs-Stunden nie ohne Stütze, in meinen Verlegenheiten nie ohne Beystand und Rath, und in meinen Trübsaalen nie ohne Aufrichtung und Trost bleiben werde, bis ich durch die Barmhertzigkeit GOttes die unsicheren Gegenden einer bösen Welt verlassen, und dort das Ziel der Vollkommenheit erreichen werde.

Ich kan auch alle diejenigen, die richtig denken können, zugleich aber auch gewohnt sind, unpartheyisch zu denken, getrost auffordern, ob sie etwas wider diese Lehre der heiligen Schrift mit Bestande der Warheit aufbringen können, daraus sich erweisen liesse, daß eben diese Lehre keinen Grund habe, und einem vernünftigen Menschen zu glauben unan-

unanständig sey. Ich kan vielmehr hoffen, daß sie sich der Vernunft und dem Gewissen eines jeden aufrichtigen Forschers der Warheit durch ihr eigenes Licht anpreisen werde.

Die

Die
Lehre
der
heiligen Schrifft
von der
Auferstehung der Todten.

Erste

Erste Betrachtung.

Die Erwartung der Auferstehung aus dem Grabe zu einem besseren und ewigem Leben ist einer der erhabensten, der tröstlichsten und eigentlichsten Artickel des Glaubens der Christen. Nichts zeiget mehr die Vortrefflichkeit und Würde der Menschlichen Natur; nichts erhebt mehr die barmhertzige Gütigkeit ihres Schöpfers; nichts erfüllt mehr unsere Hertzen mit grossen Gedanken und mit grossem Troste, und nichts stellt die Offenbarung des Evan-

gelii in ein vorzüglicheres Licht, als die Gewißheit, die uns dasselbe von der das gantze Menschliche Geschlecht angehenden allerwichtigsten Angelegenheit giebt: **Die Todten werden auferstehen zu einem unvergänglichen Leben.**

Es geschicht also mit der allerdemüthigsten Anbethung und Dankbarkeit gegen den Schöpfer und ewigen Erhalter unseres Lebens, und mit denen lebhaftesten Empfindungen von Freude in meiner Seele, daß ich die Betrachtung dieses hohen und tröstlichen Stückes des Christlichen Glaubens vornehme; **Denn, hofften wir nur allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Menschen.** Ist aber eine Auferstehung aus dem Staube des Grabes zum Leben, so **können wir uns untereinander trösten mit diesem Worten.** (*) So ermuntere

(*) 1 Cor. 15, 19. 1 Thessal. 4, 18.

tere dich denn, meine Seele zur Aufmerksamkeit, und erwäge mit deinem besten Nachdenken den Unterricht, den dir dein Schöpfer von deinem zukünftigen Schicksale und dem endlichen Loose deines Cörpers giebt, den du jetzt bewohnest.

Es ist zwar den Menschen gesetzt, einmal zu sterben; Aber, es wird auch die Stunde kommen, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschen Sohnes hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts. Denn nachdem durch einen Menschen der Todt gekommen war, so kommet auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Und gleichwie in Adam alle sterben,

also werden auch alle in Christo lebendig gemacht werden. Denn es ist gewiß, daß Christus von den Todten auferwecket worden, und der Erstling geworden derer, die entschlaffen sind. Und wir wissen, das Christus, nachdem er von den Todten auferwecket worden nicht mehr stirbet, und der Todt keine Herrschaft mehr über Ihn hat; sondern Er lebet ewiglich, und kan seelig machen immerdar, die durch Ihn zu GOTT kommen. Er hat gesagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Darum warten wir vom Himmel dieses unsers Heylandes, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Würkung, damit er kan alle Dinge unterthänig machen. Denn er selbst, der HERR, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme

des Ertz-Engels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel; und die Todten in CHristo werden auferstehen zu erst. Darnach wir, die wir leben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden dem HErrn entgegen in der Lufft, und werden also bey dem HErrn seyn allezeit. Und so haben wir die Hoffnung zu GOTT, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten beyde der Gerechten und Ungerechten. GOTT aber sey Dank, der uns diesen Sieg über den Todt und das Grab gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum CHristum. Ja, gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu CHristi, daß er uns nach seiner grossen Barmhertzigkeit wiedergeboren hat zu dieser lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu CHristi von den Todten,

zu einem unvergänglichen, unbefleckten, und unverderblichen Erbe, das vor uns aufgehoben wird in dem Himmel. (*)

Aus diesen gantz ausdrücklichen Erklärungen der göttlichen Offenbarung lerne ich nun erstlich überhaupt, daß des Menschen Schicksal sich im Grabe nicht endige, sondern über die Gräntzen desselben hinaus annoch ein anderer ewiger Zustand des Lebens für ihn da sey, zu welchem er dereinst durch die alles erschaffende Krafft GOttes auferweckt werden wird. Ich lerne ferner hieraus, daß diese allmächtige Entreissung des Menschen aus der gewaltigen Hand des Todes, und diese seine Auferweckung zur Unsterblichkeit eines der vornehmsten Stücke des Mittler-

(*) Hebr. 9, 27. Joh. 5, 28. 29. 1 Cor. 15, 20. 21. 22. Röm. 6, 9. Hebr. 7, 25. Joh. 14, 19. Phil. 3, 21. 1 Thessal. 4, 16. 17. Apost. Gesch. 24, 15. 1 Cor. 15, 57. 1 Petr. 1, 3. 4.

ler=Amts unseres göttlichen Erlösers sey, welcher dazu empfangen hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und daher göttlich sagen konnte: **Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer an den Sohn glaubet, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.** Dieser allgewaltige Ueberwinder des Todes wird also zu der Stunde, die sein Vater dazu fest gesetzt hat, als wahrer Erlöser der Menschen, dieses herrliche Wunderwerk an unserem Staube verrichten, und den Geist des Lebens von neuen in unsere Gebeine senken, und uns dadurch auf ewig der Sterblichkeit und der Verwesung entreissen. Und das wird Er thun nach eben der Schöpferischen Krafft, mit welcher er vormals **dem rief, das nicht war, daß es seyn mußte. Denn er sprach: es werde, und es ward.** (*) Eben so unwiderstehelich

(*) Joh. 6, 40. Röm. 4, 17.

wirkend wird seine Stimme durch das öde Reich der Verwesung erschallen, und die Todten werden sie hören, und auferstehen. Festlich heiliger Tag des Fürsten des Lebens! an welchen er in seiner Herrlichkeit erscheinen, und, himmlisch feyerlich, die Huldigung der gantzen Schöpfung annehmen wird! Denn alsdann werden sich vor ihm beugen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen werden bekennen, daß Er der HErr sey zur Ehre GOttes des Vaters.

Welch eine Erwartung für uns Menschen! welch ein rührender Schau-Platz der Majestät GOttes und seines Christs! das gantze menschliche Geschlecht auferweckt, und mit seinen unzählbaren Millionen vor seinem Richter gestellt! Wer kan diesen Tag des erhöheten Menschen-Sohnes würdiglich beschreiben, und sich seine himmlische Pracht recht vorstellen? wie ei-

gentlich wird der Glantz beschaffen seyn, der seinen Thron umgeben wird? Was vor einen Schall wird die Posaune GOttes in der erschütterten Natur erwecken? Was ist das Feldgeschrey, mit welchen der HErr hernieder kommen wird? Und wann sich sein Glantz der Erde nähern wird, was vor gewaltige Empfindungen werden durch die Seelen der Auferweckten fahren, derer die Ihn hier verworfen haben, und derer die der Warheit treu gewesen? Schon diese Vorstellung, so schwach sie auch in Vergleichung mit der Sache selber ist, rührt meinen endlichen Geist zu stark; ein heiliger Schauder fährt durch mein Gebein, wie der Blitz GOttes; und ich kan weiter nichts thun, als daß ich, weil ich warten soll auf diesen grossen Tag des HErrn, und derselbe gantz unausbleiblich komen wird, mit tiefster Anbethung und flehendlichen Seufzen um Gnade, jetzt die nie zu vergessende Entschliessung nehme, allen Fleiß zu

thun, daß ich vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werde, und nicht möge zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. (*)

(*) 2 Petr. 3, 14. 1 Joh. 2, 28.

Zweyte Betrachtung.

So wissen wir dann, daß, wann unser irdisches Hütten-Haus zerfallen wird, wir von GOtt ein Gebäude bekommen werden, das ewig dauret in dem Himmel. Was wird das aber eigentlich vor ein neuer unzerstörlicher Leib seyn? Wird es eben derjenige seyn, den ich in diesem irdischen Leben auf der Erde herum schleppe, mit allen und jeden und eben denselben Theilen, die er in das Grab nimmt, und da den Würmern und der Verwesung überläßt? Wie wird dann dis verwesete, dis in der Luft zerstreuete, und durch so viele andere Cörper unzählig

mal

mal veränderte zusammen kommen und wieder mein Leib werden? Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherley Leibe werden sie aus dem Grabe hervor gehen? Thue ich diese Frage blos aus Zweifel an die Möglichkeit der Sache und aus Mißtrauen in die Allmacht des Schöpfers, so ist die Antwort nicht zu hart, die mir ein Apostel giebt: Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondeen ein blos Korn, zum Exempel, Weitzen oder von einer andern Frucht. GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichem Saamen seinen eigenen Leib. (*)

Ich finde aber auch zugleich in dieser Antwort einen Unterricht, der mich alles lehret, was ich von dieser wichtigen

(*) 2Cor.5, 1. 1Cor.15, 36. 37. 38.

gen Sache zu wissen nöthig habe. Denn, wenn ich dem von dem Apostel angeführtem Gleichnisse in dem Verstande, in welchen er es gebrauchet, recht nachdenke, so lerne ich daraus, daß ich bey meiner Auferstehung zwar überhaupt eben denselben Leib wieder bekommen werde, den ich jetzt bewohne, daß aber auch dieser Leib, der würklich mein eigener und keines andern Leib sein wird, eben nicht nothwendig aus allen und jeden Theilen, die er hier gehabt, bestehen, sondern mit gar grossen Veränderungen auferstehen werde. Denn ob gleich aus einem gesäetem Korne ein neues gleicher Art wieder hervor kommt, so kann doch nicht gesagt werden, daß eben dasselbe gesäete Korn mit allen und jeden seinen Theilen wieder hergestellt werde, indem es ja würklich viele dieser Theile in der Erde zurück läßt. Eben so wird zwar mein eigener Leib überhaupt aus dem Grabe wieder hervor gehen, dennoch aber auch viele seiner

Theile in demselben als nicht mehr brauchbar ablegen. Es ist auch gar nicht nöthig, daß mein Leib allezeit aus einerley und eben denselben Theilen bestehen müsse, um würklich mein besonderer eigener Leib zu seyn; indem ja schon in diesem Leben die Theile desselben beständig verändert werden, und solcher dennoch, dem Wesen nach, mein eigentlicher und eben derselbe Leib bleibt. (*) Soll auch überdem die Auferstehung

(*) Der berühmte Doct. Clarke beantwortet viele unnütze Fragen und Schwierigkeiten, die gantz ohne Noth bey dieser Sache gemacht werden, zwar kurtz, aber doch gründlich. Allein, es ist doch auch wahr, schreibt er in der 10ten Rede des 5ten Theils seiner Predigten, daß Theile eines Leibes also zerstreuet, und vielleicht den Theilen eines andern Cörpers einverleibet werden können, daß es nicht möglich seyn kan, daß ein jeder eintzelner Leib mit eben den Theilen wieder auferstehen solle, aus welchen er zur Zeit seiner Auflösung bestanden hat. Man siehet auch gar keine Nothwendigkeit, weder in der Natur, noch in der Schrifft, daß es also seyn müsse. Wie ferne derowegen ein jeder Leib genau aus eben der Materie bestehen soll, oder

erstehung eine Auferstehung zu einem unsterblichen und herrlicheren Leben seyn, als das gegenwärtige ist, so ist es höchst nöthig, daß mein Cörper, bey seiner Auflösung im Grabe, von allen groben, verweslichen und thierischen Theilen gereinigt und gleichsam entkleidet werde; und diese unnützen Hülsen will ich gar gern zurück lassen.

Wenn ich endlich das Gleichniß des Apostels noch näher erwäge, so leitet mich dasselbe auf den Schluß, daß gleichwie in dem gesäetem Korne der Grund-Stoff und die ersten Anlagen des hervorgrünenden Halmes und der neuen Körner bereits würklich vorhanden sind, und nur nach und nach entwickelt und ausgedehnet werden, eben auf diese Weise auch wohl in meinem sterb-

was vor eine Verwechselung der Theile wird zugelassen werden, das ist eine sehr vergebliche, leere und unnütze Betrachtung, eine Spitzfindigkeit, welche, wie wir sie nicht bestimmen können, uns also auch zu wissen, nicht nöthig ist.

sterblichen Cörper, welcher in das Grab zur Auferstehung gesäet wird, der Grund-Stoff und die ersten Anlagen meines zukünftigen geistlichen und unsterblichen Leibes vielleicht schon enthalten seyn mögen, zu deren augenblicklichen Entwickelung und vollkommenen Ausdehnung aber die allmächtige Würkung einer göttlichen Krafft erfordert wird. Ich setze dis als eine blosse Muthmassung, die aber aus dem, was wir bey der Verwandelung einer Raupe in einen Schmetterling wahrnehmen, gewiß nicht so gar unwahrscheinlich ist. Wäre sie nun gegründet, so würde dadurch unsere Auferstehung begreiflicher; wäre sie aber nicht gegründet, so würde doch auch dadurch der Sache an sich selber nichts benommen.

Es ist mir deswegen der Ausdruck der Christen jederzeit sehr verehrungswürdig vorgekommen, weil derselbe einen recht grossen Gedanken enthält,

wenn sie nemlich die Oerter ihrer Leichname GOttes-Aecker nennen, wohin ihre Todten zum herrlicheren Hervorgrünen der Auferstehung gesäet werden. Es sind daher diese stillen Gegenden für mich nie fürchterliche Vorwürfe, die mir Traurigkeit und Schrecken verursachten; ich sehe sie allezeit, zwar mit einem ernsthafften Denken in mich selber, doch aber zugleich mit frohen Ahndungen und gar sehr erhebenden Vorstellungen meines zukünftigen Sieges über die Verwesung; eben wie ich des sanft erquickenden Frühlings jederzeit mit weit fröhlicheren und höhern Empfindungen meines Gemüths geniesse, weil ich mich gewöhnt habe, seine schöne Bühne überall als ein stark gemahltes Bild des zukünftigen ewigen Frühlings der Menschen, nach dem kurtzen Winter ihrer Existentz, zu betrachten.

Dritte Betrachtung.

Jedoch ich muß nunmehro den Unterricht näher erwägen, den mir die Offenbarung von der zukünftigen herrlicheren Beschaffenheit meines Leibes und von denen Veränderungen giebt, mit welchen derselbe aus dem Staube des Grabes hervor gehen wird. Diesen verlangenswürdigen Unterricht finde ich, zu meiner höchsten Freude, bey eben dem Apostel des HERRN, dessen lehrreiches Gleichniß ich bereits betrachtet habe. **Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich.** (*) Jetzt bewoh-

(*) 1 Cor. 15, 42.

bewohnet meine Seele eine an sich selbst hinfällige und zerbrechliche Hütte; einen Leib, der seiner eigenen Natur nach zerstörlich ist, und bey jedem Athem-Zuge dem Tode und der Verwesung unaufhaltbar näher kommt; dort aber werde ich mit einem solchem Leibe auferstehen, in welchem kein Grund der Zerstörung und des Todes auf ewig mehr seyn wird. Das ist: Der Leib, welcher nun in sich solchen offenbaren Saamen der Sterblichkeit und Vergänglichkeit hat; welcher jetzt aus solchen zerbrechlichen und zarten Theilen bestehet, die eine jede geringe Gewalt zerstöret, und zu ihren Würkungen unkräfftig macht; der Leib, welcher hier auf Erden so vielen Zufällen unterworfen ist, und blos durch die unverrückte Einrichtung und Beschaffenheit so vieler kleiner und so leicht zu zerrüttender Theilchen bestehen kan, daß es in der That ein grösseres Wunder ist, wie wir noch einen Tag leben, als es ist, daß wir nach so wenig Jahren

sterben. Eben dieser Leib soll in der Auferstehung von allem Saamen der Sterblichkeit und Verwesung völlig gereinigt und geläutert werden; er soll aus solchen Theilen zusammen gesetzt und gebildet werden, welche weder eine Neigung zur Auflösung in sich haben, noch auf irgend eine Weise einiger Unordnung und Unbrauchbarkeit zu denen Verrichtungen, dazu sie bestimmt sind, fähig seyn können. Mit einem Wort: Der Leib der Auferstehung soll als eine unvergängliche und unsterbliche Substantz hervor kommen, und völlig im Stande seyn, so lange als die Seele selber, mit welcher er vereinigt ist, das ist, in alle Ewigkeit fort zu dauren. (*)

Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Der Leib, welcher nach dem Tode so

(*) S. die bereits angeführte Rede D. Clarks, dessen Erklärung ich mich in dieser Abhandlung mit einigen Veränderungen und Zusätzen bediene.

so gering und verächtlich scheinet, und schon in seinen ersten Anfaulungen der Verwesung denen Lebendigen zum Abscheu wird, soll in der Auferstehung zu einem gläntzenden, himmlisch schönen, und herrlichen Leibe verwandelt werden; und diese Veränderung, so groß sie auch seyn mag, ist dennoch so gar unbegreiflich eben nicht. Denn da schon in diesen sterblichen Leibern die sanften Empfindungen heiterer und tugendhafter Seelen sich auf unsere Gesichter in so einnehmend angenehmen Zügen malen; da ihre innere Bewegungen von Freude und Hoffnung, von Unschuld und Versicherung der Huld GOttes sich schon hier mit einem sehr merklichen Glantze des göttlichen Ebenbildes an uns äussern können; Z. Ex. wenn Stephani Unschuld und freudige Versicherung sein Angesicht machen konte, als eines Engels Angesicht, und Moses Umgang mit GOtt und die dadurch in seiner Seele gewürkte erhöheten Empfindun-

gen sein Angesicht so gläntzend machten, daß die Kinder Israel nicht vermögend waren, dieses herrlichen Glantzes wegen ihn anzusehen: wie eine viel grössere Verheiterung müssen die hohen und mächtigen Würkungen einer vollkommen reinen und verherrlichten Seele, die mit dem seeligen Anschauen GOttes erfreuet wird, in einem behenden, unsterblichen und unvergänglichen Leibe machen? (*) Ueber das alles sind wir noch

(*) Hieraus läßt sich auch das Gegentheil in Ansehung der auferstandenen Leiber der Gottlosen erklären. Denn, wenn schon hier Neid und Zorn, Schrecken und Furcht, Gewissens-Angst und Verzweiffelung, schwartze Schwermuth und Raserey denen Gesichtern der Menschen eine fürchterlich-abscheueliche Gestalt geben können; mit was vor stärkeren Farben werden sich dort die mit noch grösserer Gewalt wütende böse Leidenschafften, und die gantze Hölle eines bösens Gewissens auf die Gesichter der auferstandenen Lasterhafften malen? Finstere, gräueliche und unleidlich heßliche Gestalten; wahre Scheusaale und Furien, an welchen sich die gantze Schande der Bosheit und des Lasters und die gantze Quaal des innerlich nagenden Wurms auf eine

noch dazu versichert, daß auch unser göttlicher Heyland durch seine unmittelbare Kraft, und durch das allmächtige Würken, damit er kan ihm auch alle Dinge unterthänig machen, unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. In solchen verklärten Leibern sollen dann die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Denn werden wir völlig und in allen Stücken erneuert seyn nach dem Bilde deß, der uns geschaffen hat.

Ferner; Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Das ist: der Leib, der jetzt so schwach und kraftlos ist, daß er beydes durch Arbeit der Hände und

erschreckliche Art zeigen, und die sich unter einander selbst zum ewigen Ekel und Abscheu seyn werden.

durch angestrengtes Denken des Verstandes so bald ermüdet und abgenutzt wird; dieser sterbliche Leichnam, der die Seele so sehr beschweret, und ihre besten Kräfte einschränkt und bindet; diese irdische Hütte, die den zerstreueten Sinn so sehr drückt; dieser so vielen Krankheiten, Gebrechlichkeiten und Schmertzen unterworfene Leib, der nicht allein in dem welkenden und klagenden Winter hoher Jahre, sondern auch in seinem Frühlinge und Sommer so schläfrig, ungeschickt und unbehende ist, der Seele in ihren geistlichen und edleren Würkungen zu folgen, der sie in dem Gebrauche ihrer eigentlichen Kräfte so sehr hemmt, und sie nur zu oft zwingt, mit ihm ein niedrigeres irdisches Leben zu leben; Dieser elende Leib soll in der Auferstehung so stark und mächtig, so behende und lebhaft werden, daß er auch denen erhabensten und allergeistlichsten Würkungen seiner verklärten Seele wird Beystand leisten können; eine vollkommene

kommene Gesundheit und ewig blühende himmlische Jugend wird ihn stark machen, allenthalben ein geschicktes und nie zu ermüdendes Werkzeug zur freyen Uebung aller ihrer Kräfte zu seyn. **Denn GOtt wird alle Thränen abwischen von ihren Augen, und da soll weder Todt, noch Trauren, noch Geschrey, noch ein Schmertz mehr seyn. Denn das vorige ist vergangen.** (*)

Endlich; **Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.** Das ist: der Leib, der hier nur allein zu diesem irdischen Leben tüchtig seyn solte, und deswegen noch viel thierisches in seiner Beschaffenheit hat; der aus so groben Zeuge zusammen gesetzt ist, und sich in solchen beständigen Veränderungen befindet, daß er immer zu von nöthen hat, durch Speise und Trank er-

(*) Offenb. 21, 4.

nähret, durch Arbeit und Uebung in Ordnung gehalten, durch die Ruhe des Schlafes erquicket und mit solchen Ergötzungen gelabet zu werden, die sich zwar für dieses natürliche Leben schicken, aber doch gar weit unter der vortreflicheren Natur der Seele sind, und ihr öfters Gefahr und Schaden bringen; dieser thierische Leib soll in der Auferstehung eine reinere und geistliche Natur bekommen, es sey nun, daß er von einer ätherischen Beschaffenheit seyn, oder wie ihn sonst des Schöpfers Hand verklären wird; er soll von allen Mängeln und Beschwerden, die jetzt zur Verwahrung des natürlichen Lebens nöthig sind, gäntzlich erlöset, und von allen Begierden, die hier auf Erden der Seele zum Strick und Versuchung gereichen, völlig befreyet werden, und also nur allein zu höheren, edleren und geistlichen Geschäfften aufgelegt seyn. Welche würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung

von den Todten, die werden weder freyen noch sich freyen lassen; und sie können hinfort nicht sterben: Denn sie sind den Engeln gleich und GOttes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung. (*)

Wann ich auf diese Weise die wahre Lehre der heiligen Schrift von der Auferstehung der Todten erwäge, so kan ich mir gar nicht vorstellen, wie irgend ein Mensch von gesunden Verstande und von einer redlichen Gemüths-Beschaffenheit, darinn so gar grosse Schwierigkeiten, am allerwenigsten aber einigen Widerspruch sollte finden können. Und ich gestehe aufrichtig, daß mir der Unglaube in keinem Stücke mehr, denn in diesem, als eine wahre Krankheit der Seele vorkommt. Denn einmal; das blosse, ich begreiffe es nicht, kan nie als ein hinlänglicher Grund

(*) Luc. 20, 35. 36.

Grund angegeben werden, eine Sache so schlecht weg zu verwerfen; weil wir sonst tausend Warheiten leugnen müßten, von deren Gewißheit wir doch, ohne daß wir das eigentliche Wie davon begreiffen können, eine gantz vernünftige Ueberzeugung haben. Und in der That, es stehet einen Philosophen, dem beydes die Gräntzen der Menschlichen Erkänntniß und die Gründe, darauf sie beruhet, bekannt seyn müssen, sehr schlecht an, seine Einwürfe und Zweifel aus der blossen Unbegreiflichkeit einer Sache herzuleiten. Zu dem; so ist die Auferstehung und Verklärung unserer Leiber nicht so schlechterdings und gantz unbegreifflich. Wir haben zum wenigsten davon so viel Begriffe, als wir haben können, und auch würklich zureichend ist, uns die Sache vorzustellen und vernünftig zu glauben.

Sollen also die Einwürfe, wider die Auferstehung der Todten überwiegend

gend seyn, und ein Ungläubiger sich bey der Verwerfung dieser Erwartung warhaftig beruhigen können; so müßte er erst nothwendig durch gute Gründe darthun können, entweder, daß die Auferstehung der Menschen zu einem ewigen Leben mit anderen klaren Warheiten in offenbaren Widerspruch stehe, oder, daß sie an sich selbst eine gantz ohnmögliche Sache sey. Das erste übersteigt gewißlich die Kräfte aller Gegener; und wann wir nicht ehe anfangen wollen, an unserer Auferstehung zu zweiffeln, als bis irgend ein Ungläubiger derselben Widerspruch mit anderen erwiesenen Warheiten klar werde gezeiget haben, so werden wir dieselbe gantz ruhig glauben können, bis an den letzten Tag der Welt. Eben so wenig läßt sich, so bald man einen allmächtigen Schöpfer der Menschen annimmt, die Ohnmöglichkeit der Sache selber erweisen. Denn alsdann läßt sich die Frage thun: **Warum wird das fur unglaub-**

lich

lich bey euch gerichtet, daß GOtt Todten auferweckt? (*) Hier muß also ein Läugner der Auferstehung eines von beyden wählen. Entweder er muß sich vor einen offenbaren Atheisten erklären, oder er muß, wann er einen ersten Urheber der Welt zugiebt, die Arbeit übernehmen, durch richtige Vernunft-Schlüsse zu beweisen, daß die Auferstehung der Todten, mit welchen ein ewiges Leben für die Menschen unzertrennlich verknüpft ist, weder nach der Allmacht, noch nach der Weisheit, noch nach der Gütigkeit des Schöpfers möglich sey. Nun aber fehlet es so weit, daß dieses je erweislich gemacht werden könnte, daß vielmehr, wann keine Auferstehung zum ewigen Leben wäre, die Einwürfe wider die Allmacht, Weisheit und Gütigkeit des höchsten Wesens auf keinerley Weise recht beantwortet werden könnten; da hingegen die Auferweckung der Todten diesen göttlichen Voll-

(*) Ap. Gesch. 26, 8.

Vollkommenheiten nicht allein gantz gemäß ist, sondern dieselbe auch in ein noch helleres und tröstlicheres Licht setzt. So viel unüberwindliche Schwierigkeiten hat also der Unglaube wider sich, und so viel unbeweglich feste Gründe hat der Glaube einer Auferstehung für sich. Auf welcher Seite ist nun die meiste Vernunft und der beste Trost? GOtt bewahre mich vor der Niederträchtigkeit, mich selbst des ewigen Lebens nicht werth zu achten, und vor denen Ursachen zu wünschen, daß überall keines seyn möchte!

O Geist, der Geister erste Quelle!
O Wesen, unumschränkter Macht!
Schick einen Strahl von deiner Helle
In finstrer Geister trübe Nacht!
Erleucht ein Volk von dir gebauet,
Dem noch vor seiner Grösse grauet,
Das der Zernichtung Scheusal ehrt;
Und gieb, daß frey von seiner Bürde,
Mein froher Geist in neuer Würde
Zu deiner Gottheit wieder kehrt!

Drollinger.

Vierte Betrachtung.

Da nun mein Glaube einer zukünftigen Auferstehung, GOtt Lob! nicht mit dem geringsten Zweifel begleitet ist, so ist es eine meiner heiligsten Pflichten, daß ich denselben zu meinem besten Nutzen auch würklich anwende; damit ich in einer Sache, die für mich von der allergrösten Wichtigkeit ist, als ein vernünftiger Mensch handele, und mein Gewissen mit der ewig schweren Verantwortung nicht belade, eine Religion bekannt und geglaubt zu haben, die, durch meine Schuld, in mein Gemüth keinen Eindruck und in meinen Wandel keinen Einfluß gehabt habe.

So erhebe dich dann, meine Seele! zu dem grossen Gedanken deiner Unsterblichkeit. Denke ihn so oft, bis er dich gantz erfülle, und niedrigere Gedanken vor ihm weichen, oder doch wenigstens dich nicht mehr stark rühren. Denke an den immer näher kommenden herrlichen Tag deines göttlichen Erlösers, welcher zugleich auch der Tag deiner Ehre seyn wird, da du mit einem himmlisch verklärten Leibe wirst bekleidet und vor eine Erlösete des HErrn öffentlich erklärt werden. Thue diesseits des Grabes beständige und starke Blicke nach den ewigen Scenen des Lichts jenseits desselben, und, eingedenk deiner hohen Bestimmung, mache dich dazu fertig, weil du noch hie wallest. Wiederhole demnach die Aussicht in jene gräntzenlose Gegenden der Ewigkeit so oft, bis dir darüber dieses irdische Leben, mit aller seiner Lust und Pracht, so gering und klein werde, als es dir, unsterbliche Seele! seyn soll.

Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen jener Welt, so seyd mir dann immer vor Augen, und vertreibet gantz aus meiner Seele die Schatten schlechterer Neigungen und Wünsche! O möchte ich doch schon heute gantz himmlisch gesinnt werden, und von dieser Stunde an, bis an meine letzte, nichts mehr denken, reden, noch thun, als was würdig ist der himmlischen Berufung GOttes in CHristo JEsu! Wenigstens sollen meine ernstliche Bestrebungen dahin gehen, daß ich diesem Sinne immer näher komme, und mein Glaube in mir der Sieg werde über die Welt. Ich will fest halten an der Bekänntniß meiner Hoffnung, und nicht wanken, aber auch durch dieselbe mich aufmuntern lassen, zu suchen was droben ist, und mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben, sintemal ich weiß, daß meine Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Da ich weiß, daß der Geschmack der Eitelkeit eine jede Seele verdirbt, und sie zu anständigeren und edleren Empfindungen ungeschickt macht, so muß ich das zu meiner Haupt-Bemühung machen, daß ich diesen mächtigen Feind der Tugend überwinde; und dazu kan mir die Erwartung der Auferstehung die besten Waffen reichen. Denn will ich an diesem Tage nicht zu Schanden werden, so ist es nicht genug, daß ich nur etwa von groben Lastern unbefleckt vor meinem Richter erscheine, sondern ich muß auch Fertigkeiten und Angewöhnungen meiner Seele zu denen höheren und reineren Vergnügungen eines himmlischen Lebens mit bringen. Wie kan ich aber diese Fähigkeiten der Seeligkeit erlangen, wenn die Liebe der Eitelkeit meinen Geschmack verdirbt, und die Neigungen und Empfindungen meiner Seele erniedrigt und gantz irdisch macht? Gesetzt auch, daß ich die irdischen Vergnügungen ohne Sünde

geniesse, so weiß ich doch, daß sie derselben wenigstens eine weite Thür zu meinem Hertzen öffnen, gantz gewiß aber, meine Zubereitung zur ernsten Ewigkeit hindern. Ich muß also, wann ich vernünftig und nach Gründen handeln will, nothwendig in diesem Stücke mehr auf meiner Huth seyn, und meiner herrlichen Erwartung würdiger und reiner denken und empfinden lernen. Meine Pflicht demnach ist, und ich will sie auch, mit dem Beystande der Gnade, zu erfüllen trachten: Daß ich von nun an von allen irdischen Glückseeligkeiten gar nichts mehr suche, sondern nur die annehme, die mir die Vorsehung gantz ungesucht darbieten wird, derselben aber auch nie über die Gräntzen der Gottesfurcht und eines reinen Gewissens geniessen, damit sie nur angenehmere Begleiter, nicht aber Verführer, meines Lebens seyn mögen, und ich also dieser Welt brauche, daß ich derselben nicht mißbrauche: Denn die Welt

vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen GOTTES thut bleibt ewiglich. (*) Wie viel Thorheiten werde ich weniger begehen, von wie vielen Sorgen und Unruhen werde ich frey bleiben, und wie manches Verdrusses, wie mancher Reue werde ich überhoben seyn, wann mir so mein Glaube die Welt verleidet, und mich zum Christen macht!

Hiernächst; habe ich die Hoffnung zu GOtt, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten, so muß ich mich auch in derselben üben, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und Menschen.(**) Das ist die wahre Philosophie der Christen, die Klugheit der Gerechten, daß sie ihren Glauben anwenden, die Fer-

(*) 1 Cor. 7, 31. 1 Joh. 2. 17.
(**) Ap. Gesch. 24, 16.

tigkeit zu erlangen, allezeit nach Pflichten zu handeln, und nie etwas wider ihr Gewissen weder zu verlangen, noch zu thun. Diese Fertigkeit allein, dazu GOtt Gnade giebt denen, die ihn darum bitten, kan uns stark machen, daß wir feste Schritte thun auf dem Wege des Lebens. Ich nehme mir also fest vor, mich in dieser hohen Weisheit täglich zu üben, und mir anzugewöhnen, daß ich bey keiner eintzigen meiner Handlungen denen Einflisterungen der Wollust, des eitlen Hochmuths und des Geitzes Gehör gebe, sondern allezeit erst den Rath meines Gewissens höre, und wohl erwäge, ob auch irgend eine meiner Pflichten gegen GOtt oder dem Nächsten dadurch verletzt werde. Ich will mich gewöhnen, daß die mächtige Stimme: der Richter kommt, bey allen Versuchungen stark in meine Seele schalle, und mich vor allen Ueberlistungen des Fleisches, vor allen Gauckeleyen der eiteln Ehrsucht, und vor allen niedrigen

Ränken der Haabsucht bewahre, und ich also von denen Befleckungen des Fleisches und des Geistes rein, und mein Nächster von mir unbetrogen, unbetrübt und unbeleidigt bleibe. Denn einmal, er wird gewiß kommen, mein und aller Welt Richter, und ich werde ihn sehen sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und vielleicht nach wenigen Tagen säet man schon meinen erblaßten Cörper zur Auferstehung. Will ich nun immer fortfahren, so zu leben, daß ich nicht freudig sterben, freudig auferstehen, und freudig vor meinem Richter erscheinen könne?

O Tag der Auferstehung und des Gerichts! du sollst denn von nun an das Gesetz und das Licht meines Lebens seyn. In deiner Erwartung will ich wachen und beten, und durch den mächtigen Beystand unterstützt, den mir mein himmlischer Vater nicht versagen wird, will ich an der Besserung meines Ge-

müths unermüdet fort arbeiten, in meinem Berufe fleißig und treu, gegen GOTT voller Anbetung, Ehrfurcht, Unterwerfung und Vertrauen, gegen meinem Nächsten bescheiden, wahrhaftig, gerecht und liebreich, und gegen mir selber züchtig und mäßig zu seyn, aus allem Vermögen mich bestreben, und so warten auf die seelige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi. (*)

Aus dieser Erwartung will ich aber auch den besten Trost in meinen Leiden schöpfen, und auch in der schmertzlichsten Prüfung, nicht traurig seyn, wie die anderen, die keine Hoffnung haben. (**) Zerreißt der Todt ein Band, darüber mein Hertz blutet, so wird der Schöpfer meiner Natur nicht über die Thränen meiner Menschlichkeit zürnen, mir aber auch Gnade geben,

(*) Tit. 2, 13. (**) 1 Thessal. 4, 13.

ben, daß ich sie als ein Christ weine, und meinen Gram nicht über die Gräntzen der Unterwerfung und des Glaubens treibe. Gestorbene Eltern und Freunde, ihr vormaligen Gefährten und Stützen meiner Pilgrimschafft, wie bald werde ich zu euch kommen, und euren ewigen Umarmungen, nie wieder trennbar, freudigst entgegen eilen! Und ihr im Staube des Todes schlafende Kinder, die das Grab vor denen Verführungen einer verdorbenen Welt bedeckt, ruhet nur bis zum himmlischen Hervorgrünen jenes Tages, an welchem der GOtt, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, euch den Odem und das Leben gnädiglich wieder geben wird; (*) und dann werde ich euch aus der Hand unseres ewigen Vaters besser wieder empfahen, als ich euch der Verwesung gezeuget hatte; und auch dort werde ich euch Pflichten erweisen, die ich euch hienie-

(*) 2 Maccab. 7, 23.

den doch nicht so gut würde haben erweisen können.

Ihr andere Leiden dieser Zeit, ihr wieget noch weniger gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; eure dunkle Stunden sind sehr erträglich mit der Hoffnung der Auferstehung zu einem bessern Leben, da ihr ewig nicht mehr hinkommen könnt. So wütet dann nur, ihr Stürme der Trübsale, so offt euch die Vorsehung schickt; ihr brecht den Anker meiner Hoffnung doch nicht. Auf ihn ruhet meine Seele zu fest, bis ihn der Tod lichten, und die Auferstehung mich einführen wird in den Hafen der ewigen Sicherheit und Ruhe. Und was kan bey meinen Krankheiten und Schmerzen, und auch bey der Schwermuth, in welche mich zuweilen mein irdischer Cörper senkt, mein Gemüth mehr trösten, und mehr zur Gelassenheit und Geduld führen, als die süsse Hoffnung,

daß ich dort mit einem Leibe auferstehen werde, in welchem kein Saame von Krankheit und Schmertzen mehr seyn wird. Was ist dann daran gelegen, daß ich hier, in meinem Prüfungs-Zustande, einige wenige Augenblicke meiner Existentz ungenossen verseufze? Wie gar nichts ist das gegen die unzählbaren Secula meiner zukünftigen himmlischen Gesundheit und Freude? Und du Tod, du für mich gar nicht mehr fürchterlicher Zerstörer meiner irdischen Hütte, komm nur, wann es dir mein Schöpfer gebietet, und löse das Band auf, das meinen Geist mit meinem sterblichen Leibe zusammen hält; du wirst mich nicht ewig halten; dein allmächtiger Ueberwinder, der mein Erlöser ist, wird dereinst deine Fessel, wie Simson die Stricke der Philister, als versängte Faden zerreissen, und mich in das bessere Leben der Unsterblichkeit führen, da ich vor deiner Macht auf ewig sicher seyn werde.

So weiche dann, mächtiger Gedancke der Auferstehung, nie aus meinem Gemüthe! und werde auf immer meine starke Aufmunterung zur Tugend, und zur Erfüllung meiner Pflichten, in der Versuchung meine Warnung und Stütze, in der Trübsal mein Trost, im Glück mein Zaum, in der Noth meine Zuflucht, und im Tode der Anker meiner Seele!

Die

Die Lehre der heiligen Schrifft von der Taufe und dem Nachtmahle.

Erste

Erste Betrachtung.

Indem ich diese Betrachtungen über die Lehre der heiligen Schrifft von der Taufe und dem Nachtmahle anstelle, so erneuert sich dabey in meinem Gemüthe gar lebhaft die Betrübniß, die ich empfinde, so oft ich an die unglückseelige Trennung der Protestanten gedenke. Und es ist in der That, ein nicht genug zu beweinendes Unheil, daß göttliche Anordnungen, welche nach der Absicht unseres gemeinschafftlichen HErrn und Erlösers, die stärksten und heiligsten Bänder der Sanftmuth und Liebe unter

unter seinen Bekennern haben seyn sollen, durch menschliche Leidenschafften so sehr wider diesen Zweck sind gemißbraucht, und zu Gelegenheiten eines so beklagenswürdigen Risses unter denen Christen gemacht worden; als wodurch zugleich das so nöthige und heilsame Werk der Reformation leider seine engere Gräntzen bekommen, und sich nicht so weit hat ausbreiten können, als geschehen seyn würde, wann die getrennten Brüder durch ihre Uneinigkeit und ärgerliche Streitigkeiten, ihrem gemeinschafftlichem Feinde nicht so grosse Vortheile eingeräumet hätten. GOtt sey Dank! daß der Geist der Bitterkeit und Zanksucht in beyderseitigen Evangelischen Kirchen nicht mehr so stark wütet, sondern einem sanfterem und christlicherem Geiste der Verträglichkeit Platz gemacht hat, welcher, wann ihn eigensinnige und mit Unverstand eifernde Lehrer nicht dämpfen, die von allen Rechtschaffenen so sehr gewünschte Vereinigung

nach

nach und nach mehr befördern wird. Glückselig! wer diese Apostolische Zeit erlebt, und in allen Kirchen die Warheit nie ohne Liebe predigen hört!

Da es nun gantz offenbar ist, daß die Christen, wann sie in dieser Sache bey der Lehre der heiligen Schrifft, ohne alle menschliche Zusätze, allein geblieben wären, dadurch die Warheit und die Liebe zugleich würden beybehalten haben; ich auch überdem kein menschliches, sondern blos das göttliche System des Evangelii zu vertheidigen habe; so muß ich insbesondere hierinn alles, was in dieser oder jener Kirche davon gelehret wird, gäntzlich in Vergessenheit stellen, und ohne alle vorgefaßte Meynung nur untersuchen, welches die eigentliche Lehre der heiligen Schrifft davon sey. Es ist dies die Pflicht eines jeden Christen, und es würde Warheit und Liebe weit allgemeiner werden, wann ein jeder diese Pflicht nach seinem

besten Vermögen beobachten, und in Glaubens-Sachen mit keinen fremden Augen sehen wollte.

Ich glaube auch fest, daß ein Mensch von gesundem Verstande und aufrichtigem Hertzen, so ungelehrt er auch übrigens seyn möchte, wann er von gar keinem Lehrer in der christlichen Religion wäre unterrichtet worden, und also von keinem eintzigen Glaubens-Artickel nie etwas gehöret hätte, sondern sich davon selber blos aus der heiligen Schrifft unterrichten wollte, und dabey GOTT um seinen Beystand demüthigst anflehete; ich glaube fest, daß ein solcher Mensch, in denen zur Seligkeit nothwendigen Artickeln, die göttliche Warheit weit reiner, und auch mit mehr Ueberzeugung, finden würde, als derjenige, der schon vorher Meynungen angenommen hat, und dann erst die heilige Schrifft lieset. Wenigstens sind diejenigen, welche die schwere Pflicht

auf

auf sich haben, Kinder im Christenthume zu unterrichten, in ihrem Gewissen verbunden, denenselben offt einzuschärfen, daß sie, bey mehr Jahren und reifferem Verstande, selber untersuchen müßten, ob der empfangene Unterricht der heiligen Schrifft würklich gemäß sey oder nicht, und dann sey es ihre Schuldigkeit, solchen in allen denjenigen Stücken getrost zu verwerfen, von welchen sie ein anderes in der göttlichen Offenbarung klar finden würden.

Dies würde gantz unstreitig, zwar nicht ächtere Lutheraner und ächtere Reformirten, aber doch bessere Christen machen, und mehr wahre Religion unter denen Bekennern des Evangelii befördern. Dahingegen ich einen jeden, dem sein und seines Nächsten Heil am Hertzen liegt, zu bedenken bitte, was daraus entstehen müsse, wann einem jungen Menschen, der selber noch nicht urtheilen kan, beständig eingeprägt wird,

daß diese oder jene Reihe von Lehr-Sätzen die eigentliche christliche Religion und den allein seligmachenden Glauben ausmache, und niemand davon ohne Gefahr seine Seele zu verliehren, abgehen dürfe. Ein so unterrichteter Mensch muß hernach, bey zunehmenden Jahren, entweder alle diejenigen, die anders denken und glauben, als er, auf gut papistisch, vor Kinder der ewigen Verdammniß halten, woraus freylich keine christliche Verträglichkeit und Liebe entstehen kan; oder er wird, bey eigenem Nachdenken, sich beständig mit Gewissens-Scrupeln plagen, oder auch, wenn gewisse Umstände der Verführung hinzu kommen, mit ungegründeten Meynungen die Warheit zugleich weg werfen, und unglückseliger Weise, entweder die Zahl der Schwärmer, oder die Zahl der Ungläubigen vermehren.

Zweyte

Zweyte Betrachtung.

Warum hat aber GOTT dergleichen Gebräuche verordnet, möchte jemand einwerfen, da er wohl vorher gesehen, daß die Menschen davon zu solchem Mißverstand und Unheil Gelegenheit nehmen würden? Wäre es also nicht weit besser gewesen, die Religion blos bey ihrer Geistlichkeit und bey der Uebung sittlicher Pflichten zu lassen, ohne solche äusserliche Ceremonien hinzu zu fügen, deren nothwendiger Gebrauch weder in der Natur der Dinge gegründet ist, noch sonst zu denen wesentlichen Pflich-

ten des Menschen gehöret? Dieser Einwurf ist freylich beym ersten Anblicke etwas blendend; betrachtet man ihn aber mehr in der Nähe, so siehet man wohl, daß er mit zu denen falschen Schlüssen gehöre, die, weil sie zu viel beweisen, gerade gar nichts beweisen. Der zufällige Mißbrauch einer Sache kan nie den Gebrauch derselben aufheben, am allerwenigsten aber ein Grund für die göttliche Weisheit und Güte seyn, solche dem Menschen nicht zu geben, oder nicht zu gebieten; wann nur sonst die Sache von der Beschaffenheit ist, daß sie, auf der einen Seite, ihrer Natur nach nicht nothwendig zur Mißdeutung, oder zum Mißbrauch leitet, und auf der andern mit denen sittlichen Pflichten in keinem Widerspruche stehet, sondern denen übrigen Hülfs-Mitteln und Bewegungs-Gründen zur Ausübung derselben noch dazu ein neues Gewicht beylegt, auch überdem zur Verhütung eines grössern Uebels ein beque-

mes und kräfftiges Mittel seyn kan. (*) In diesen Umständen ist es der Weisheit GOttes nicht allein vollkommen gemäß, dergleichen Gebräuche anzuordnen, sondern auch seiner höchsten Gütigkeit allerdings würdig, daß er es würcklich thue, und also beydes die Verwahrungs-Mittel vor gefährlichen Ausschweiffungen, und die Hülfs-Mittel und Bewegungs-Gründe zur Ausübung der wesentlichen Pflichten, unter denen Menschen vermehre. Und dann kommt es darauf gar nicht an, ob durch sothane Verordnungen dieser Endzweck überall und allezeit würcklich erhalten werde; genug, daß derselbe dadurch am füglichsten erhalten werden kan, wenn die Menschen durch ihre eigene Verkehrtheit es nicht selber verhindern. Von dem höchsten Wesen wenigstens, kan man allezeit erwarten, daß es solche Veranstal-

(*) Durch diese Betrachtung läßt sich die göttliche Weisheit bey Anordnung der mancherley Ceremonien und Gebräuche des Mosaischen Gottesdienstes vollkommen rechtfertigen.

anstaltungen machen werde, dadurch der Mensch, so viel es seiner Natur nach möglich ist, auf die allerschicklichste Weise vor dem Bösen verwahret und zum Guten gelenkt werden kan.

Betrachte ich nun die menschliche Natur, so wie sie jetzt würcklich beschaffen ist, so sehe ich gantz deutlich, daß die Menschen in ihrem gegenwärtigen Zustande der Schwachheit und sinnlicher Zerstreuung, ohnmöglich zu einer von allen äusserlichen Gebräuchen gantz reinen Religion gebracht werden können. So geistlich auch die wahre Religion in ihrer eigenen Natur ist, und so wenig auch äusserliche Gebräuche an sich selber zu ihrem Wesen gehören, so werden die Menschen doch allezeit derselben nöthig haben, und auch dazu unabhaltlich geneigt bleiben. Werden ihnen nun dergleichen durch keine göttliche Verordnung vorgeschrieben, so werden sie sich selber welche erdenken, und die, (wie es

so

so ihre zur Ausscheifung geneigte Natur mit sich bringt) werden dann so unschicklich und ungereimt, an der Menge so überhäuft, und von der Sittlichkeit und geistlichen Natur der Religion so entfernt heraus kommen, daß diese durch den Schwarm der äusserlichen Gebräuche gäntzlich verdrengt werden, und zuletzt in dem gantzen Gottesdienste der Menschen keine Sittlichkeit und Tugend mehr anzutreffen seyn, sondern nichts als Aberglaube und blosse Ceremonie übrig bleiben wird. Der heydnische Götzendienst ist hievon ein klares Exempel, und zugleich ein Beweiß, wie weit die menschliche Natur mit aller ihrer Vernunft ausschweifen könne, wann ihr nicht durch göttliche Verordnungen Maas und Ziel gesetzt wird.

Es ist also ein offenbarer Vorzug der christlichen Religion und ein deutliches Merkmal ihres höheren Ursprungs, daß der göttliche Stiffter der-

selben unserer Schwachheit darinn zu Hülfe gekommen, daß er den Gottes-Dienst von allen überflüßigen und überhäuften Ceremonien gereinigt, und zwar noch äusserliche Gebräuche, deren aber auch meht nicht, als nur zwey angeordnet, die von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie die geistliche Natur der Religion nicht allein nicht aus dem Gesicht bringen oder verdunkeln, sondern uns solche noch deutlicher vorstellen, und die Hülfs-Mittel und Bewegungs-Gründe zur Ausübung der sittlichen Pflichten vermehren, und unseren Gemüthern tiefer einprägen. Gebräuche nemlich, die unsere Verbindlichkeit zur Heiligung desto feyerlicher machen, und an sich selber sehr geschickt sind, solche Vorstellungen in uns zu erwecken und zu unterhalten, die zu unserer Besserung und auch zu unserem Troste sehr viel beytragen, indem sie durch ihre Feyerlichkeit und eigene Einrichtung uns eine Begebenheit stärker ins Gedächtniß bringen,

die

die auf der einen Seite eine Wohlthat der göttlichen Barmhertzigkeit von ewigen Folgen füt uns, und auf der anderen der mächtigste Bewegungs-Grund zur Erfüllung unserer Pflichten ist. Gebräuche endlich, die von einer so bequemen, leichten und gantz verständlichen Natur sind, daß, wann sie nach ihrer ursprünglichen Einfalt, ohne alle menschliche Zusätze, verrichtet werden, keinem eintzigen Christen die geringste Gelegenheit zum Aberglauben, oder sonst zu einigem Mißbrauche geben können.

Es ist wahr; wann uns das Evangelium Gelegenheit gäbe, zu glauben, daß diese Gebräuche die Stelle der Religion und Tugend selber vertreten, oder derselben Mangel ersetzen könne, oder uns vorzustellen, als wann derselben blosse äusserliche Verrichtung eine natürliche Würkung zur Vergebung der Sünde und Versicherung der Seligkeit habe; es

es ist wahr, daß alsdann derselben Einsetzung sich auf keinerley Weise würde können vertheidigen lassen. Da uns aber das Evangelium zu allen dergleichen Gedanken nicht den geringsten Anlaß giebt, sondern überall gerade das Gegentheil einschärft, und beständig auf die Nothwendigkeit der sittlichen Pflichten, oder unserer Heiligung dringt; so bleibt auch dasselbe an aller solchen Mißdeutung gantz unschuldig, und solche bleibt blos auf der Rechnung derjenigen stehen, die von der Einfalt der ersten Einsetzung abgewichen sind, und hinzugethan haben, was der HERR nicht befohlen hat.

Ich gebe gern zu, daß diejenigen, welche anfänglich diese Veränderungen und Zusätze, beydes in denen Ceremonien und in der Lehre selber, entweder aufgebracht oder beybehalten haben, durch ihre dabey gehabte gute Absicht noch wohl entschuldigt werden können.

Jetzo aber, da man die Folgen davon klar siehet; indem dadurch das gemeine Volk und ein jeder von andern Ständen, der demselben in der Denkungs-Art gleicht, von der Geistlichkeit der Religion zu weit abgebracht wird, so sehr man auch sonst ihm solche hie und da noch einschärfen mag; indem ferner mancher gut gesinnter Mensch, der sich an diese Veränderungen und Zusätze stößt, darüber von dem äusserlichen Gottesdienste sich gar absondert, und dadurch des Nutzens, den er sonst davon haben könnte, gäntzlich beraubt wird; indem hiernächst auch wohl Lehrer selber, zumal, wann sie auf Symbolische Bücher haben schweren müssen, hernach, bey anderen Einsichten, entweder offenbare Heuchler werden, oder in grosse Gewissens-Verlegenheiten gerathen; jetzo also, da die menschliche Vernunft mehr aufgeklärt ist, und der Unglaube von allem Gelegenheit zu Spott und Einwürfen nimmt; jetzo, deucht mir,

wäre es einmal Zeit, daß alle rechtschaffene Lehrer Muth faßten, und sich vereinigten, die von unserem Heylande angeordnete zwey heiligen Gebräuche zu ihrer ursprünglichen Einfalt wieder zurück zu bringen, und alle hinzugekommene und zu ihren Wesen nicht gehörende Veränderungen und Neben-Gebräuche ohne ferneres Bedenken abzuschaffen, in so fern nemlich solches durch vernünftige Vorstellungen und bessere Belehrung des Volks, und durch Sanftmuth und Klugheit zu Stande gebracht werden kan. Dann einmal; bey der Warheit hat keine Verjährung statt, und durch Alterthum und blosse Gewohnheit der Vorfahren wird keine ungegründete Sache gegründet und recht.

Insonderheit aber wäre sehr zu wünschen, daß die Gewissen der Lehrer in keinem Lande mehr durch Beschwerung menschlicher Lehr-Bücher und Glaubens-Bekänntnisse gebunden, und dadurch von Erlangung und freyer Bekannt-

kanntmachung besserer Einsichten abgeschreckt würden. Ein jeder bedenke es doch wohl: Haben dann unsere Reformatores wohl alle und jede Lehr-Puncte zu ihrer vollkommenen Reinigkeit gebracht? Haben sie uns zu thun gar nichts übrig gelassen? Oder haben sie für uns nicht vielmehr einen Grund gelegt, worauf wir ferner hätten fortbauen sollen? Noch einmal; haben sie wohl das heilsame Reformations-Werk in allen und jeden Theilen völlig zu Stande gebracht? Oder haben sie nicht vielmehr sich damit begnügen müssen, daß sie solches nur aus dem Groben haben heraus arbeiten können, in der Hoffnung, daß ihre Nachfolger die Hände nicht faul in den Schooß legen, sondern ein so heilsames Werk immer weiter ausarbeiten würden? Wie kan man nun wohl, mit gutem Gewissen, der Erkänntniß der Wahrheit Schranken setzen, und irgend einen Lehrer, so gar durch einen Eyd, von allen Aufmunterungen

und von aller Freyheit abhalten, weiter nachzudenken, und den Glauben der Christen in allen Stücken der alleinigen Richtschnur der heiligen Schrifft immer gemässer zu machen? Wahrlich! es scheinet mir eine wahre Gewissens-Sache und eine schwere Verantwortung gegen GOtt zu seyn, daß man einer ferneren Religions-Verbesserung so harte Riegel vorschiebt, zu einer Zeit, da der gesunde Verstand allgemeiner, die Vernunft mehr gebauet, der Hülfs-Mittel besserer Einsichten mehr, und das Volk geneigter wird, reinere Lehren anzunehmen. Möchten sich doch wenigstens die Lehrer der Brandenburgischen Lande, die weniger Gewissens-Einschränkung und mehr Freyheit haben, durch diesen ihnen von der Vorsehung verliehenen glückseligen Vorzug stark rühren und bewegen lassen, ein so herrliches Kleinod besser anzuwenden, und der Welt das höchst erbauliche Exempel einer brüderlichen Vereinigung zu geben!

Dritte

Dritte Betrachtung.

Nach diesen vorläuffigen Betrachtungen habe ich nun die eigentliche Lehre der heiligen Schrifft von der Taufe und dem Abendmahle näher zu erwägen. Von der Taufe finde ich folgende Belehrung: Und JEsus, nachdem er von den Todten auferstanden und im Begriff war, aufzufahren gen Himmel und sich zu setzen zur Rechten der Majestät in der Höhe, JEsus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im

Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. (*)

Diese Anordnung des Heilandes ist so verständlich und klar, als nur immer etwas seyn kan, und enthält die alleinige Richtschnur, nach welcher alle meine Begriffe und Vorstellungen von der Handlung der Taufe eingerichtet seyn müssen, wenn ich anders davon richtig und nicht falsch denken und glauben will. Ich lerne also daraus erstlich, daß die Taufe eine ausdrückliche Verordnung des göttlichen Stiffters unserer Religion sey, und folglich niemand sich von der Verbindlichkeit derselben los machen dürfe, der nemlich in dieser

(*) Matth. 28, 18. 19. 20. Marc. 16, 16.

dieser Religion gehörig ist unterrichtet worden, und sie aus eigener Einsicht und Ueberzeugung annimmt. Denn der Befehl steht klar da, daß ein jeder, der den Unterricht der Apostel annehmen und glauben würde, so dann durch die Taufe zur christlichen Religion eingeweyhet und in die Gemeinschafft der Jünger des HErrn aufgenommen werden solle. Hieraus ist also gantz offenbar, daß diese Einweyhung zur christlichen Religion durch die Taufe so wohl das feyerliche Glaubens-Bekänntniß des Täuflings, als auch desselben feyerliche Verpflichtung seinem Glauben gemäß zu wandeln, in sich halte. Zu dem Ende werden wir getauft im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, weil die gantze christliche Religion auf den Grund-Begriff beruhet, daß der Vater und Schöpfer der Menschen nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit seinen eingebohrnen Sohn zu unserer Erlösung in die

die Welt gesand habe, der uns die Gabe des Heiligen Geistes erworben, durch dessen Beystand und Leitung die Gläubigen zum ewigen Leben geheiligt werden. Die Verpflichtung diesem Glauben gemäß zu leben, und Hertz und Wandel von allen Befleckungen der Sünde und des Lasters rein zu halten, wird durch das Abwaschen des Wassers auf die allerschicklichste Weise vorgestellt.

Alles, was nun ein Gegener der christlichen Religion wider diese Anordnung des Heilandes mit einigem Scheine einwenden könnte, wie dann auch diese Einwendung würklich ist gemacht worden, bestehet darinn: Daß ja die Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der christlichen Religion, so schon zur Bekänntniß derselben verbinde, und die darinn vorgeschriebene Pflichten auch schon an sich selber ihre Verbindlichkeit mit sich führten, und also die

die Taufe in dieser Absicht eine gantz unnöthige und unnütze Ceremonie sey. Allein, gleichwie öffentliche und feyerliche Handlungen die Sache, welche sie vorstellen, tiefer in unser Gemüth einprägen, uns mehr rühren, und unsere Gedanken zum ernsthaften Nachdenken mehr sammeln, also ist auch unsere öffentliche und feyerliche Einweihung zur christlichen Religion durch die Taufe an sich selber sehr geschickt, unsere heiligen Verpflichtungen uns mehr vor die Augen zu stellen, die Verbindlichkeit derselben durch einen tieferen Eindruck in unser Hertz würksamer und stärker zu machen, und unser gantzes Gemüth vor der für unsere Schwachheit so sehr gefährlichen Achtlosigkeit mehr zu verwahren. Diese Würkungen kan die Taufe um so mehr bey uns haben, wann wir bedenken, daß dieselbe nach der ausdrücklichen Verordnung unseres göttlichen Erlösers an uns ist verrichtet worden. Auf diese Weise ist also diese unsere öffent-

fentliche und feyerliche Einweyhung zur christlichen Religion eine sehr heilige und nützliche Handlung, und es war der Weisheit und Menschen-Liebe unseres Heilandes vollkommen gemäß, solchergestalt die Bewegungs-Gründe und Hülfs-Mittel zur Erfüllung unserer Pflichten zu vermehren.

Wann also die Taufe eine öffentliche und feyerliche Einweyhung zur christlichen Religion ist, dazu ein freywilliges Glaubens-Bekänntniß und eine freywillige Verpflichtung, demselben gemäß zu leben, nothwendig erfordert werden, so muß ich hie die Warheit siegen lassen, und freymüthig gestehen, daß freylich die Absicht des Heilandes mehr und besser erreicht werden kan, wann die Taufe nur an solchen Personen verrichtet wird, die im Stande sind, ihr Glaubens-Bekänntniß abzulegen, und sich freywillig zu denen Pflichten der christlichen Religion zu verbinden.

Denn einmal es heisset: **lehret alle Völker und taufet sie**; und es ist auch nach der Natur der Sache selber gantz klar, daß man Niemanden zur Bekänntniß einer Religion und zu Erfüllung irgend einiger Pflichten verbinden kan, die derselbe noch nicht versteht, und von deren göttlichen Ursprunge und Verbindlichkeit er noch keine Einsicht und Ueberzeugung hat. Es heist hiernächst ausdrücklich: **Wer da glaubet und getaufet wird.** Der Schluß ist also unumstößlich richtig: erst glauben, und dann getauft werden. (*)

(*) Ein jeder verständiger Leser wird von selber wohl einsehen, daß ich hie denen Wiedertäufern, die in denen ersten Zeiten der Reformation so viel Unheil anrichteten, gar nicht das Wort rede. Die Taufe, die einmal an uns in unserer Kindheit ist verrichtet worden, kan hernach ohne offenbare Schwärmerey nicht wiederholet werden. Die Frage ist blos, welches der Absicht des Heilandes und der Natur der Sache selber mehr gemäß sey: Die Taufe in der Kindheit, oder die Taufe in einen solchen Alter, da

Indessen finde ich doch auch keine Gründe in der heiligen Schrift, nach welchen das Taufen der Kinder schlechterdings vor verwerflich oder unerlaubt erkläret werden könnte. Denn da wir gleichwohl, als Christen, verbunden sind, unsere Kinder dem HErrn zu heiligen, der sie uns gegeben hat, und sie in der Erkänntniß und Liebe JEsu CHristi zu erziehen, so sehe ich nicht ab, warum uns nicht völlig erlaubt seyn sollte, dieselbe dem HErrn durch eine Handlung zu weyhen und zu übergeben, die der Heyland selber als eine Handlung der Aufnahme in seine Kirche eingesetzt hat. Nur ist dabey schlechterdings nöthig, daß diese Kinder hernach, wann sie zu den Jahren des Verstandes kommen, und von der Göttlichkeit der christlichen Religion die gehörige Einsicht und Ueberzeugung haben, sich zu dieser Religion durch Ablegung ihres Glaubens-Bekännt-

man die christliche Religion verstehen, und sich zu ihren heiligen Geboten aus eigener Wahl verpflichten kan?

Bekänntnisses selber bekennen, und die heiligen Verpflichtungen ihrer Taufe aus eigener Wahl bestätigen. Dies kan nicht füglicher geschehen, als zu der Zeit, da sie zum Gebrauche des Abendmahls des HErrn zum ersten male zugelassen werden; und es würde für diese neu angehende Christen sehr heilsam und überhaupt sehr erbauelich seyn, daß sie alsdann solches vor öffentlich versammelter Gemeine auf eine feyerliche Weise verrichteten; wann man es nur, an allen Orten, mit der Haltung unseres öffentlichen Gottesdienstes dahin bringen könnte, daß bey demselben mehr Ehrerbietigkeit und Stille und überhaupt mehr Anständigkeit und Ordnung eingeführet würde, damit auch eine so feyerliche Handlung, als die Ablegung des Glaubens-Bekänntnisses und die Bestätigung des Tauf-Gelübdes ist, mit der gehörigen Andacht und Erbauung öffentlich vorgenommen werden könnte. (*)

(*) Die Taufe selber ist eine Handlung, die weit

Erwäge ich nun ferner die Einsetzungs-Worte der Taufe in etwas näher, so finde ich darinn gar nichts, welches mir die geringste Gelegenheit geben könnte zu muthmassen, daß mit dieser Handlung irgend eine Geheimniß-volle Würkung verknüpft seyn sollte. Der gantze Ausdruck, die gantze Absicht des Heilandes, und die gantze Bedeutung der Handlung selber, das alles ist so begreiflich und so klar, daß hier nicht das geringste Geheimniß, auch nur von gantz weiten, angedeutet wird, und also ein jeder die Sache, ohne alle Dunkelheit und ohnauflöslich verwirrte Schwie-

schicklicher in der Kirche vor der gantzen Gemeine, als in unseren Häusern, verrichtet wird. Lassen wir unsere Kinder blos deswegen nicht öffentlich in der Kirche taufen, um uns dadurch von dem gemeinen Mann zu unterscheiden, so ist das ein Hochmuth, der nirgends auf eine ungereimtere Weise gezeiget werden kan, als bey einer Handlung, durch welche wir unsere Kinder zu einer Religion einweihen lassen, welche die Demuth mit zu denen nothwendigsten Kennzeichen ihrer Bekenner macht.

Schwierigkeiten, völlig verstehen, und folglich auch, eben weil er sie versteht, zu seinem wahren Nutzen anwenden kan. Es kommt hier alles auf den Glauben an, auf den wahren Glauben nemlich, der uns halten lehrt, alles, was der HERR befohlen hat. Wer so glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber so nicht glaubet, der wird verdammt werden, er mag getauft seyn oder nicht.

Die feyerlichen Verpflichtungen zu einem tugendhaften und heiligen Leben, welches die christliche Religion von ihren Bekennern fordert, und ohne welches kein wahrer Glaube bey dem Menschen da seyn kan, diese Verpflichtungen machen also bey der Taufe alles aus, und sollen uns desto tiefer eingeprägt werden, weil sie nach der ausdrücklichen Verordnung unseres Heilandes im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes geschehen.

Hierauf

Hierauf dringen auch die Apostel des HERRN beständig und mit sehr Bedeutungs-vollen Redens-Arten. Nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch macht uns selig, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOTT. Wisset ihr nicht, daß alle, die in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinem Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in seinen Todt, auf daß, gleichwie CHristus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Der Sinn dieser figürlichen Redens-Arten ist offenbar kein anderer als dieser: Wisset, daß alle, die durch die Taufe zur christlichen Religion sind eingeweihet worden, sich dadurch verpflichtet haben, der Sünde gäntzlich abzusterben, gleichwie Christus um unserer Sünde willen gestorben ist, und hingegen einen

gantz

gantz neuen Wandel der Heiligung zu führen, gleichwie Er um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Dies alles wurde auch durch den damaligen Tauf-Gebrauch der gäntzlichen Eintauchung unter das Wasser und das Wiederhervorkommen aus demselben sehr schicklich vorgestellet; eben wie dieser Gebrauch auch zugleich den Tod und die Auferstehung des Heilandes vorstellte, als von welchen die Christen bey ihrer Taufe ein öffentliches Bekänntniß thaten, und sich anheischig machten, in der Nachahmung derselben ihr Fleisch zu creutzigen samt den Lüsten und Begierden, und als Menschen zu leben, die auf eine selige Auferstehung hoffen.

Einen gantz gleichen Sinn haben die folgende figürlichen Ausdrücke, deren sich der Apostel Paulus in seinen Ermahnungen an die Gläubigen bedienet, sich ihrer Verpflichtungen bey ihrer Taufe zu erinnern. Wie viel eurer getauft sind, die haben Christum

ange-

angezogen. Erneuert euch im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOTT geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken, und ziehet den neuen an, der da durch die Erkänntniß (der Warheit) verneuert wird nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. (*) Redens-Arten, die auf den damaligen Gebrauch der ersten Christen zielen, nach welchem diejenigen, die sich taufen liessen, ihre alte Kleider ablegten, und nach der Taufe neue anzogen, um dadurch ihre Verpflichtung zu einer gäntzlichen Erneuerung des Hertzens und des Wandels anzudeuten.

Auf gleiche Weise kan ich auch den Ausdruck des Apostels in seinem Briefe

(*) 1 Petr. 3, 21. Röm. 6, 3. 4. Gal. 3, 27. Eph. 4, 23. 24. Col. 3, 9. 10.

Briefe an Titum, da er die Taufe das **Bad der Wiedergeburt** nennt, nicht anders verstehen, als: Die Taufe ist beydes eine feyerliche Verpflichtung zur Busse und Heiligung, und eine sehr bedeutende Vorstellung davon; daher auch der Apostel unmittelbar die Worte hinzu setzt: **und Erneuerung des Heiligen Geistes**, damit nicht etwa jemand der Taufe selber diese Würkung zuschreiben möge. Wann es ferner heisset: **Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden**, so können diese Worte den Sinn wohl nicht haben, als wann mit der Taufe an sich selber eine Würkung zur Vergebung der Sünden verknüpft sey; denn es ist aus der gantzen Lehre des Evangelii offenbar, daß die Verheissung der Vergebung der Sünden nur allein dem Glauben und der Busse sind gegeben worden, und diese Gnade keinem Menschen ohne eine würkliche und aufrichtige Ausübung sothaner Pflichten zu Theil werden könne.

Und

Und Petrus erkläret mit ausdrücklichen Worten, wie das Abwaschen von Sünden erlangt werden könne: Thut Busse und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Nahmen JEsu CHRISTI zur Vergebung der Sünde. So thut nun Busse, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Es ist also gantz klar, daß nur allein diejenigen, welche die Pflichten des Glaubens und Bekehrung erfüllen, und die heilsame Gnade GOttes zu ihrer täglichen Heiligung aufrichtig anwenden, als wozu sie sich bey der Taufe verbindlich gemacht haben, um JEsu CHristi willen Vergebung der Sünden, und die Anwartschafft des ewigen Lebens erlangen; und von solchen nur allein kan gesagt werden: Sie sind abgewaschen, sie sind geheiliget, sie sind gerecht worden durch den Nahmen des HErrn JEsu und durch den Geist unseres GOttes, oder, wie

sich der Apostel anderswo ausdrückt, sie sind geheiligt und gereinigt durch das Wasser-Bad im Worte. (*)

Wollte jemand einwerfen, daß ja auf diese Weise, wann die Taufe keine höhere und andere Würkungen haben sollte, aller Trost, den die Gläubigen davon haben könnten, gäntzlich weg fallen, und also die Taufe selber weiter nichts als eine leere Ceremonie seyn würde; dem gebe ich zu bedenken, erstlich: Ob wohl irgend eine Sache, die man nicht versteht, und davon man auch nicht den allergeringsten Begriff haben kan, für einen vernünftigen Menschen ein wahrer Trost seyn könne? Zweytens: Ob nicht hingegen das für einen Christen ein gegründeter und sehr grosser Trost sey, wann er sich, bey seinen feyerlichen Ver-

(*) Tit. 3, 5. Ap. Gesch. 22, 16. Cap. 2, 38. Cap. 3, 19. 1 Cor. 6, 11. Eph. 5, 26.

Verpflichtungen zu einem tugendhafften und heiligen Leben, der Aufrichtigkeit seines Hertzens und seines Glaubens an GOTT bewußt ist? Hieraus, weil das alles gantz verständlich ist, müssen nothwendig nicht allein die stärksten Aufmunterungen zur Tugend, sondern auch die allertröstlichsten Empfindungen von Versicherung der göttlichen Gnade entspringen, weil sich ein solcher Christ die gantze Erlösung JEsu Christi und alle Verheissungen des Evangelii mit gutem Grunde und gantz getrost zueignen kan. Drittens: Ob man das wohl mit einigem Rechte eine unnütze und leere Ceremonie nennen könne, wenn ein Mensch im Nahmen und auf Befehl seines göttlichen Erlösers eine Handlung verrichtet, bey welcher er sich feyerlich vor einen Jünger des HErrn erkläret, die heiligsten Verbindungen auf seine Seele nimmt, und die also einen so heilsamen Eindruck in sein Gemüth hat? Endlich: Ob wohl, so viel höhere

höhere Würkungen man auch der Taufe nur immer zuschreiben mag, ob wohl diese Würkungen bey denjenigen statt haben, bey welchen kein wahrer Glaube anzutreffen ist, oder auch, ob diese Würkungen bey einem Menschen annoch bleiben, der von dem Wege des Glaubens und der Busse wieder abgewichen ist? So klar ist es, daß ohne die Aufrichtigkeit des Menschen in Erfüllung der Bedingungen des Evangelii kein wahrer Trost statt haben kan, sondern aller selbst gemachte Trost nur ein falscher Trost ist, der von uns genommen wird zu der Zeit, da wir des Trostes am meisten bedürfen.

Ich halte es also vor die gröste Ehre meines Lebens, daß ich auf den Nahmen JEsu CHristi getauft, und durch diese feyerliche Handlung bin eingewenhet und geheiligt worden, ein Christ zu seyn. Nie werde ich mich dieses Nahmens schämen, und nie soll

mir aus dem Gedächtnisse kommen, wozu mich dieser Nahme verbindet. Ich will mich aus allen Kräften der Natur und der Gnade bestreben, denselben würdiglich zu tragen, und nichts zu thun, so mit der Heiligkeit desselben nicht übereinkommt. Stets eingedenk der theuren Verpflichtungen, dadurch ich mich meinem göttlichen Erlöser auf ewig ergeben und gewidmet habe, will ich meine wachsamsten Sorgen und meinen besten Fleiß anwenden, daß ich weder an der Warheit noch an der Tugend treulos werde, und den Bund nie breche, darauf sich die Hoffnung meines Heils gründet. Die Nahmen, die man mir gegeben hat, sollen mir ein beständiges Denkmahl seyn, daß ich bin getauft worden; und meine Taufe sol mir ein beständiges Denkmahl der Erinnerung meiner Pflichten und der Bewegungs-Gründe zu ihrer Erfüllung seyn, damit also Pflicht und Bewegungs-Grund mir immer vor Augen seyen,

und in meinem Hertzen und Wandel nicht ohne Würkung und Kraft bleiben. Einmal; ich bin nicht allein, nach dem Befehle JEsu CHristi, im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes getauft worden, sondern ich habe auch hienach aus eigener Einsicht und Ueberzeugung, die christliche Religion als eine göttliche Religion angenommen und bekannt, und mich aus eigener freyer Wahl verpflichtet, nach dem heilsamen Vorbilde ihrer Lehre der Sünde abzusterben, und in einem neuen Leben zu wandeln. Hier muß ich also eins von beyden thun; es giebt kein drittes. Entweder ich muß, nach dem Urtheile meines eigenen Gewissens, das ewige Verderben erwarten, oder ich muß meiner Ueberzeugung und meinen heiligen Verpflichtungen gemäß leben. Thue ich dies letztere, wie ich es dann zu thun von gantzem Hertzen mir vornehme, und GOtt dazu um seine Gnade inbrünstig anflehe; so kan

ich den herrlichen Trost haben, der nie wird von mir weichen, daß ich als ein Erlöseter des Sohnes, unter der allmächtigen Bewahrung des Vaters bleiben, und durch den Beystand des Heiligen Geistes werde erhalten werden zum ewigen Leben.

Vierte Betrachtung.

So wenig ich nun etwas von Geheimnissen bey der Lehre der heiligen Schrifft von der Taufe finde, eben so wenig finde ich davon etwas in der Lehre derselben vom Abendmahle des HERRN. Die Evangelisten berichten uns, daß der Heyland diese Verordnung bey dem Oster-Lamme, welches er mit seinen Jüngern in der letzten Nacht vor seinem Tode gegessen, gemacht habe. Ihre Erzählung davon ist folgende: **Da sie aber assen, nahm JESUS das Brod, dankete und brachs, und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und**

Er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Die Erzählung Marci ist gantz gleich lautend: Und indem sie assen, nahm JESUS das Brod, dankete und brachs, und gabs ihnen und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und nahm den Kelch und dankete, und gab ihnen den; und sie trunken alle daraus. Und Er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Lucas führet einige wenige Worte des Heylandes mehr an, welche die Absicht desselben bey dieser Anordnung gantz deutlich anzeigen: Und Er nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben

wird

wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahle, und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen ist. Hiemit kommt auch völlig überein, was Paulus nach dem ihm von dem Heylande selber gegebenen Unterrichte von dieser Sache lehret: Ich habe es von dem HERRN empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm Er das Brod, dankete und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß; Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut; solches thut, so offt

ihrs trinket zu meinem Gedächtniß. Denn, so offt ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen bis daß er kommt. (*)

Dies alles ist so verständlich und klar, daß es eine fast unbegreifliche Sache ist, wie es hat möglich werden können, daß irgend ein Mensch denen Worten des Heylandes einen andern Sinn hat beylegen können, als den, welchen sie nur allein haben, und der auch dem Allereinfältigsten gantz klar in die Augen leuchtet, wenn er nur nicht das Wunderbare dem Natürlichen, und das Unbegreiflich-dunkle dem Verständlichen vorzieht. Der HERR hatte mit seinen Jüngern von seinen bevorstehenden Leiden, von seinem Tode und von denen Folgen desselben geredet. Es waren

(*) Matth. 26, 26. 27. 28. Marc. 14, 22. 23. 24. Luc. 22, 19. 20. 1 Cor. 11, 23. 24. 25. 26.

waren nur noch wenige Stunden übrig, nach welchen diese Leiden angehen sollten. Er asse mit seinen Jüngern das Oster-Lamm, welches GOTT im Alten Testamente als ein feyerliches Denkmal der Befreyung des Volks Israel aus der harten Dienstbarkeit Egyptens eingesetzt hatte, und bey welchen die Haus-Väter die Worte: Das ist der Leib des Ueberschritts, das ist das Brod der Trübsal, das unsere Väter in Egypten gegessen haben, zu gebrauchen, zugleich auch, bey Austheilung des Brods und Herumreichung des Kelchs, GOtt vor die empfangene Wohlthaten, insonderheit aber vor die Erlösung aus Egyptens Knechtschafft, zu danken pflegten. Das alles that auch der Heyland, und bediente sich zugleich dieser Gelegenheit, seinen Jüngern seine instehende Leiden und seinen Tod am Creutze, die sie gar nicht begreifen wollten, noch einmal durch eine in die Sinne fallende Handlung vorzustellen, und alle seine vorigen

Reden davon ihnen noch näher zu Gemüthe zu führen. Er nahm das Brod und dankete, und brachs, und gabs ihnen, und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen den Kelch, und dankete, und gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus, das ist Mein Blut, welches vergossen wird. Hiedurch nun wurde denen Jüngern auf das allerdeutlichste vorgemalet, daß des HErrn Leib eben so getödtet, und sein Blut eben so vergossen werden würde, als vormals in der letzten Nacht in Egypten das Lamm war geschlachtet und desselben Blut vergossen worden. Zugleich zeigte ihnen der Heyland damit an, daß durch diesen blutigen Tod eine weit grössere Erlösung, als vormals die aus der Egyptischen Dienstbarkeit war, nemlich die Vergebung der Sünden, und also auch ein neues und besseres Testament würde gestiftet werden, an welchem nicht mehr Ein Volk allein, sondern Alle

Völker und Geschlechte der Erde Theil haben solten. Das ist das Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden, und zwar für viele, in Gegensatz des alleinigen Volks Israel, dem nur allein zu gut das Opfer-Blut des Alten Testaments war verordnet worden. Endlich befahl der Heiland seinen Jüngern, daß sie hernach eben diese Handlung zum feyerlichen Gedächtnisse seines Todes wiederholen und verrichten sollten: **Das thut zu meinem Gedächtniß.**

Ich kan mir auch gantz deutlich vorstellen, mit was vor zärtlich-starken Rührungen die Jünger hernach, nachdem ihr HErr und Meister von ihnen gen Himmel gefahren war, diese Handlung, die wir nun, wegen des Umstandes ihrer ersten Einsetzung, das Abendmahl des HErrn nennen, müssen verrichtet, und wie lebendig sie sich dabey

der

der Stellung, der Geberden, der Worte und der gantzen Handlung ihres Erlösers JEsu müssen erinnert haben. Keine andere Gedanken und Vorstellungen können ihnen dabey eingekommen seyn, als diese: Wir sehen Ihn noch vor unseren Augen, unseren göttlichen, unseren uns zärtlichst-liebenden, Allerverehrungswürdigsten Heiland. So nahm Er das Brod, und dankete; so brach Ers; so gab Ers uns, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. So nahm Er hernach den Kelch und dankete; so gab Er uns den, und sprach: Trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünde; und dann sagte Er noch: Thut das zu meinem Gedächtniß.

Es läßt sich begreiffen, was vor heilige Empfindungen die Gemüther der Jünger bey einem solchen feyerlichen Ge-

Gedächtnisse des HErrn jederzeit müssen durchdrungen haben, und wie sehr sie dadurch in ihrem Glauben, in ihrer Dankbarkeit und Liebe gegen ihren Erlöser, und auch in ihrer Liebe untereinander und in der Entschliessung, um seines Nahmens willen alles zu leiden, und seinem Exempel zu folgen, müssen seyn gestärkt worden, und folglich wie heilsam und tröstlich diese Handlung für sie müsse gewesen seyn. Eben so deutlich läßt sichs begreiffen, was vor heilsame Würkungen noch jetzo das Abendmahl des HErrn in denen Gemüthern der Christen haben könne, wann sie dasselbe, auf eine so verständliche Weise, und mit so deutlichen Vorstellungen, zum Gedächtnisse ihres Erlösers und seines Todes halten; als wodurch die gantze Bedeutung, die gantze Absicht, und der gantze wahre Gebrauch dieser Handlung vollkommen erfüllt wird.

Daß auch diese heilige Religions-Handlung, auf eine solche Weise das

Angedenken des Todes JEsu Christi zu feyern, nicht seinen ersten Jüngern und Aposteln allein sey befohlen worden, sondern die würkliche Absicht des HErrn dahin gegangen sey, daß solche zu einem beständigen Denkmahle seines Todes, der immerwährende Gebrauch aller seiner Bekenner bis an das Ende der Welt seyn sollte; das sehe ich gantz klar und mit völliger Ueberzeugung daraus: Weil der Apostel Paulus an die Christen zu Corinthus mit ausdrücklichen Worten schreibt, daß er ihnen, nach einer von dem HERRN selber empfangenen Offenbarung, angewiesen habe, auf diese Weise den Todt desselben zu verkündigen, bis daß Er kommt; wie dann auch solches in der That, der beständige Gebrauch der ersten Christen gewesen ist. Und hieraus erhellet gantz deutlich die Verbindlichkeit eines jeden Bekenners des Nahmens JEsu, sich dieser Anordnung seines Heilandes zu unterwerfen. Eben dies Exempel der ersten Christen

lehrt

lehrt mich auch, daß diese feyerliche Begehung des Gedächtnisses des HERRN eine gemeinschafftliche Handlung der Gläubigen seyn, und also auch nicht von jemanden für sich allein, sondern bey versammelter Gemeine verrichtet werden müsse, zumal da die Christen sich bey dieser heiligen Handlung, insbesondere auch zu einer brüderlichen Liebe untereinander verbinden; als worauf die Worte des Apostels zielen: **Ein Brod ists, so sind wir viel Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brods theilhafftig sind.** (*)

(*) 1 Cor. 10, 17.

Fünfte Betrachtung.

Da es nun gantz offenbar ist, daß das Abendmahl des HERRN ein immerwährendes Denkmahl seiner Leiden und seines Todes in seiner Kirche seyn soll, und durch die Erinnerung dieses ewig gültigen Versöhnungs-Opfers, wann sie auf die rechte Weise angestellt wird, die gantze Absicht des Heilandes bey der Einsetzung dieser Handlung erfüllt wird; so finde ich nicht den geringsten Grund, warum ich mir, bey einer so verständlichen und klaren Sache, Geheimnisse oder sonst unbegreifliche geheime Würkungen vor-

stellen

stellen sollte. Ich kan hier an gar kein Essen des gekreutzigten Leibes Christi, oder Trinken seines Bluts, noch auch an irgend eine andere Geheimniß-volle Vereinigung mit ihm gedenken. Denn alle begreifliche Vereinigung mit unserem Erlöser geschiehet durch den Glauben und durch eine jede andere mit Aufrichtigkeit verrichtete Religions-Handlung, und kan also auch dem Gebrauche des Abendmahls nicht mehr eigen seyn, als anderen Uebungen der Andacht und des Gehorsams, die aus dem Glauben fliessen. Die Worte des Heylandes beym Evangelisten Johannes Cap. 6, Vers 53. und 54. **Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben;** Diese Worte können ohnmöglich hieher gezogen werden, um

zu beweisen, daß im Abendmahle eine Vereinigung mit Christi Fleisch und Blut vorgehe, oder vorgehen müsse. Denn ich sehe aus dem gantzen Zusammenhange der damaligen Rede des Heylandes mit der grösten Deutlichkeit und Ueberzeugung, daß Er von einer gantz anderen Sache redet, und, indem er diese Worte sprach, auf keinerley Weise an die zu der Zeit noch nicht einmal eingesetzte Handlung des Abendmahls gedacht habe. Nemlich der Heyland redet hier blos von der Annehmung und gehörigen Erwägung seiner Lehre, als der wahren Nahrung und Stärkung unserer Seele zum ewigen Leben, und gedenket seines Fleisches und Blutes deswegen insbesondere, weil seine Creutzigung und die Vergiessung seines Bluts zur Versöhnung der Welt, der vornehmste Inhalt und Grund-Artickel seiner Lehre ist. Es haben also diese Worte keinen andern Sinn, als diesen: **Werdet ihr nicht mein**

Evange-

Evangelium, nach welchem ich zur Versöhnung für die Sünde meinen Leib in den Tod dahin gebe und mein Blut vergiesse; werdet ihr diese Lehre nicht annehmen, gehörig betrachten und in euch bleibend behalten, so habet ihr kein wahres geistliches Leben in euch, und werdet auch nicht das ewige Leben erlangen. Wer aber an mich glaubet, und meine Lehre von der Erlösung durch meinen Tod bey sich wohl erwäget und sich zu Nutze macht, der wird selig werden. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Daß aber der Heiland solches mit der metaphorischen Redens-Art von Essen und Trinken ausdrückt, das thut er nach der unter denen Juden überall bekannten und ihnen gantz verständlichen Gewohnheit, nach welcher ihre eigene Lehrer die Ueberlegung und

fleißige Betrachtung der Warheite in Essen und Trinken nannten. Kommet, zehret von meinem Brod und trinket des Weins, den ich schenke. Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden. Das ist: Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben. Meine Predigt ist süsser denn Honig, und meine Gabe süsser denn Honigseim. Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den durstet immer nach mir. (*) Es erkläret sich der Heyland auch selber mit ausdrücklichen Worten, daß er seine Rede in keinem anderen, als einem solchen geistlichen Sinne von dem Glauben an Ihn und der aufmerksamen und fleißigen Betrachtung seiner Lehre verstanden haben wolle: Der Geist ists, der da leben-

(*) Prov. 9, 5. Jes. 55, 2. 3. Sirach 24, 27. 28. 29.

lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Endlich, indem der Heyland spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch; so zeiget er ja damit gantz offenbar eine solche Bedingung der Seligkeit an, ohne welche schlechterdings kein Mensch selig werden kan. Sollte Er nun durch diese Bedingung selig zu werden, das buchstäbliche Essen seines Fleisches, und Trinken seines Blutes, verstanden haben, so doch nur bey dem Abendmahle, wie man sagt, geschieht, so würde ja vor der Einsetzung desselben kein Mensch die Seligkeit haben erlangen können.

Eben so wenig können die Worte aus dem 1sten Briefe an die Corinther, Cap. 15, v. 16. als ein Beweiß für die Meynung angeführet werden, daß bey dem Abendmahle eine Geheimniß-volle

Vereinigung mit dem Leibe und Blute des HErRN vorgehe. Denn, wann der Apostel daselbst sagt: **Der gesegnete Kelch, welchen wir seegnen, ist der nicht die Gemeinschafft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi?** so ist offenbar, daß diese Worte eben den Sinn haben, und auch anders nicht erkläret werden können, als die aus dem 20sten Verse: **Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschafft seyn sollt,** das ist, ihr sollt mit euren annoch heydnischen Verwandten, oder anderen Heyden in ihren Tempeln nicht von den Götzen-Opfern essen. Gleichwie nun die Heyden, wann sie von diesen Opfern assen, dadurch gewiß nichts von der Substantz der bösen Geister mit assen, sondern blos durch dieses Essen ihre gemeinschafftliche Verehrung der Götzen zu erkennen gaben; eben so können auch die in dem 16ten Verse ge-

brauchte

brauchte Worte nicht den Verstand haben, als wann die Christen bey Geniessung des Brodes und Weines im Abendmahle würklich den wahren Leib und das wahre Blut des HERRN zugleich mit genössen, sondern diese Redens-Art des Apostels will, wie es einem jeden verständigen und unpartheyischen Leser in die Augen leuchtet, nichts anders sagen: als, da ihr bey dem Abendmahle euch vor Christen bekennet, und dadurch nicht allein euren gemeinschafftlichen Glauben an den für euch gecreutzigten Erlöser, dessen Tod ihr durch diese Handlung verkündigt, sondern auch eure Verpflichtung zu erkennen gebet, in seiner Gemeinschafft und in seiner Nachfolge ein heiliges Leben zu führen, so könnet ihr ja nicht zugleich von denen Götzen-Opfern in denen Tempeln der Heyden essen, und dadurch eine Gemeinschafft mit diesen Götzen oder an der Gottesdienstlichen Handlung derjenigen, die sie verehren, anzeigen. Ihr

könnet nicht zugleich trinken des HERRN Kelch, und der Teufel Kelch.

Eben so können auch die bekannte Worte aus dem 11ten Capitel eben dieses Briefes an die Corinther: welcher unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn = = = damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn, der Meynung von einer würklichen Geniessung des Leibes und Blutes des HErrn im Abendmahle nicht zu statten kommen; indem es gantz klar ist, daß der Apostel weiter nichts sagen will, als: wer mit Verachtung seines Bruders, zu dessen aufrichtigen Liebe uns der Todt JEsu Christi insbesondere verbindet, das Abendmahl des HErrn hält, der begehet eine schwere Sünde, indem er nicht bedenken will, daß alle Gläubige ohne Unterschied der Leib des HErrn sind,

sind, davon Er das Haupt ist; ein solcher Mensch also versündigt sich an dem für alle Gläubigen gecreutzigten Leibe, und an dem für sie alle vergossenem Blute JEsu Christi, davon er bey dem Abendmahle das Gedächtniß begehet, und dadurch er sich zur Demuth und Liebe gegen seinen armen Bruder solte bewegen lassen. (*)

Auf diese Weise ist mir nun bey der Handlung des Abendmahls alles gantz verständlich, und ich bin völlig überzeugt, daß nach der Absicht des Heilandes diese Handlung auch für einen jeden gantz begreiflich und verständlich

(*) Ich schreibe hier so, wie es meine Ueberzeugung mit sich bringt, und fordere Niemanden zum Streit auf, werde auch darüber mit Niemanden mich in dergleichen einlassen. Alle meine Leser mögen selber urtheilen: Das Licht der einfältigen Warheit scheinet endlich durch das Dunkele aller vorgefaßten Meynung durch, und findet endlich seinen Eingang in einen jeden Verstand, der richtig denkt, und nach der Warheit forscht. Ein jeder sehe nur zu, daß er seines Glaubens gewiß sey.

lich hat seyn sollen, und folglich dabey nicht das geringste Geheimniß oder Wunderwerk weder zu suchen noch zu finden sey. Der Heiland hat, aus höchst wichtigen Ursachen, gewollt, daß uns sein Todt beständig vor Augen seyn, und wir durch eben die Handlung, die Er mit seinen Jüngern vornahm, das feyerliche Gedächtniß davon gemeinschaftlich begehen und offt wiederholen sollten. Das versteht, das begreift nun ein jeder, und kan also von dieser heiligen Handlung, wann er sie mit der gehörigen Gemüths-Beschaffenheit und mit dem gehörigen Nachdenken vornimmt, einen überaus grossen Nutzen, so wohl zur Beförderung seiner Heiligung, als auch seiner Hoffnung und seines Trostes, haben. Dahingegen ich mir auf keinerley Weise vorstellen kan, und mich auch dabey auf die eigene Erfahrung anderer gantz getrost berufe, wie irgend eine Religions-Handlung jemanden warhaftig auf-

aufmuntern, erbauen und trösten könne, die er blos mit einer verwirrten Andacht verrichtet, ohne deutlich zu verstehen, was sie eigentlich bedeute, und was dabey mit und in ihm vorgehe. Und hier gestehe ich aufrichtig mit dem bescheidenen und vortreflichen Züricher Gottes-Gelehrten (*), daß unsere ersten

(*) Bucerum & Calvinum, aliosque præstantissimos Viros aliquid humani passos esse, quod sententiam suam de S. Cœna non satis rotunde exposuerint; Dahingegen Zwinglius und andere von denen so genannten Sacramenten gerade heraus bekannten: non sunt miracula, non medicamina, non vehicula, neque causæ gratiæ. S. des Herrn Chorherrn und Professoris Zimmermanns in Zürich lateinische Betrachtungen über den rechten Gebrauch des Heil. Abendmahls. Dieses gründlich Gelehrten und mit gleicher Deutlichkeit und Richtigkeit denkenden Theologi Schrifften solten von allen Studiosis Theologiæ fleißig gelesen werden: und sie würden solche gewiß mit dem grösten Nutzen lesen. Hiernächst wolte ich wünschen, daß des Herrn Hoadly Bischofs von Winchester vortrefflicher Tractat in aller derjenigen Händen wäre, welche die Lehre vom Heil. Abendmahle gründlich verstehen wollen. Es ist dasselbe unter folgenden Titel Frantzö-

sten Reformatores, insbesondere aber Calvinus, Bucerus und einige andere, so verehrungswürdig sie mir auch sind, und auch für einen jeden seyn müssen, der die Verdienste grosser Männer ohngeachtet ihrer Fehler, zu schätzen weiß, dennoch etwas menschliches darin begangen haben, daß sie ihre Meynung von dem Abendmahle des HErrn nicht so verständlich und gerade heraus, als es Zwinglius gethan hat, vorgetragen, sondern verschiedene dunkele Redens-Arten, deren Sinn nicht bestimmt genug ist, gebraucht haben. Eben so getraue ich mich auch zu behaupten, daß alle die unverständlichen mystischen Redens-Arten und Vorstellungen, davon unsere mehresten Communions-Bücher und Lieder voll sind, nicht allein gar keinen Nutzen bringen, sondern nur die Andacht der Leser mehr verwirren als

fisch übersetzt worden: Traité sur la Nature, le but & les Effets de la S. Céne.

als erleuchten. Denn einmal, eine Sache, die so verständlich und klar ist, als die Handlung des Abendmahles, muß auch mit gantz verständlichen und deutlichen Betrachtungen begleitet seyn, und durch keine mystische Redens-Arten zu einem dunkelem Irrgarten gemacht werden. Aus eben dieser Ursache würde es zur allgemeinen Erbauung der Christen sehr viel beytragen, wenn man sich, in unseren Kirchen, bey Austheilung des Brodes und Weines, einer solchen Anrede an die Communicanten bediente, die den Zweck des Abendmahls gantz deutlich anzeigte, und die ein jeder so gleich ohne alle Erklärung verstehen könnte: Zum Exempel, wie es in der Englischen Kirche gebräuchlich ist, da bey Darreichung des Bröds gesprochen wird: **Erinnert euch, daß Christus für euch gestorben ist, und seyd ihm dankbar**, und bey Darreichung des Kelchs: **erinnert euch, daß Christus für euch sein**

Blut

Blut vergossen hat, und seyd ihm dankbar. Eine solche Anrede würde weit bequemer seyn als irgend eine andere, einen aufrichtigen Communicanten und auch wohl anders gesinnte zu rühren, und eine wahre Andacht zu erwecken und zu unterhalten.

Sechste Betrachtung.

Wann ich nun, auf eine solche verständliche Weise, das Abendmahl des HERRN betrachte, so muß ich dasselbe nothwendig, wenn ich, bey einer so heiligen Handlung, nicht leichtsinnig, sondern nach Vernunft und Gründen, verfahren will, mit folgenden Nachdenkungen und Empfindungen meines Gemüths gebrauchen; nemlich:

Ich bekenne mich durch diese Handlung öffentlich vor einen Jünger und Nachfolger JEsu Christi, und verrichte dieselbe, aus Gehorsam gegen seinen Befehl, als eine Gottesdienstliche Handlung zur Verehrung seines Nahmens.

Ich erinnere mich dabey insbesondere so lebhafft, als es mir immer möglich ist, seines Todes am Creutze, dadurch Er sich zur Versöhnung für meine Sünde GOTT geopfert hat, und bekenne, daß Er der alleinige Mittler und Erlöser der Menschen sey.

Ich erkenne mit denen lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit gegen GOTT, daß Er seinen Sohn zu meiner Erlösung dahin gegeben, und gegen JEsum Christum, daß Er diese barmhertzigen Absichten seines Vaters freywillig hat erfüllen wollen.

Ich erneuere hiebey feyerlich meine heiligen Verpflichtungen, der Lehre und dem Exempel meines Heylandes gemäß zu wandeln, insbesondere aber, mich einer brüderlichen Liebe und Geneigtheit gegen meinen Nächsten zu befleißigen.

Begehe ich auf diese Weise das feyerliche Gedächtniß des Todes meines Heylandes, so bin ich mir selber bewußt, daß ich des HERRN Abendmahl würdig-

würdiglich und nach der wahren Absicht seiner Einsetzung geniesse, und kan dann auch aller der heilsamen Würkungen theilhaftig werden, die man von der aufrichtigen Verrichtung einer so feyerlichen Religions-Handlung natürlicher Weise erwarten kan. Nemlich:

Ich werde durch das Abendmahl überhaupt in meiner Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der christlichen Religion immer mehr gestärkt, weil mich diese Handlung durch alle Secula durch bis auf den Stiffter derselben und seinen Tod am Creutz, ja auf seine Auferstehung von den Todten zurück führt; denn, wann diese nicht erfolget wäre, so würden auch seine Jünger diese Handlung zur Verehrung seines Nahmens und zum Gedächtnisse seines Todes als eines Opfers der Versöhnung, bey ihren Gottesdienstlichen Versammlungen gewiß nicht wiederholet, und als einen ununterbrochenen Gebrauch eingeführet haben; indem, wann Christus nicht

auferstanden wäre, die Jünger ihn nothwendig vor einen Betrüger würden haben halten müssen, dessen Todes sie sich sodann mehr im Fluch als im Seegen würden erinnert haben. Dieser Vortheil durch das Abendmahl des HErrn einen fortdaurenden Beweiß von der Warheit der christlichen Religion zu haben, ist nun schon ein sehr wichtiger Vortheil, und würde gantz allein die Weisheit und Güte des Heylandes bey der Einsetzung dieser Handlung vollkommen rechtfertigen. Allein, es sind damit auch noch andere sehr grosse Vortheile verknüpft; denn:

Indem ich das Abendmahl des HERRN als ein bis ans Ende der Welt fortdaurendes Denkmahl seines Todes betrachte, dieser Tod aber von GOTT zum Opfer der Versöhnung für die Sünde ist verordnet worden; so werde ich, so offt ich diese Handlung mit dieser lebhafften Erinnerung verrichte, und mir der Aufrichtigkeit meines Glau-

bens und meiner Busse bewußt bin, dadurch auch zweytens in meiner Hoffnung zu GOTT, und in der tröstlichen Versicherung, daß ich Vergebung meiner Sünden habe, und Barmhertzigkeit vor den HERRN finden werde an jenem Tage, mehr befestigt.

Drittens: Indem ich dieses feyerliche Gedächtniß des Erlösungs-Todes JEsu CHristi mit der gehörigen Anbetung und Dankbarkeit gegen GOTT und meinen Mittler, wegen dieser unaussprechlichen Barmhertzigkeit begehe, so werden ja dadurch nothwendig meine Empfindungen der Religion, und insbesondere der Liebe GOttes und JESU CHristi, in meinem Gemüthe mehr unterhalten, und demselben immer tiefer eingeprägt.

Viertens: Indem ich bey dieser heiligen Handlung meine Verpflichtungen, als ein Christ und Erlöseter des HERRN zu leben und zu sterben, feyerlich wiederhole und erneuere, so wird

auch mein Hertz mehr erweicht, meine Verbindlichkeit wird mir immer lebhafter vorgestellt, meine Entschliessungen werden mehr angefeuert, und ich kan immer mehr Gnade und Beystand von GOtt zu Erfüllung meiner Pflichten erwarten.

Endlich: Indem ich bey dem Abendmahle so stark an den Tod meines Erlösers, als an das allergröste Exempel der Barmhertzigkeit und Menschen-Liebe gedenke, so wird auch dadurch das grosse Gebot der Liebe in mein Hertz tiefer eingedruckt, und die schönste Empfindung einer menschlichen Seele auch in der meinigen stärker, nemlich die Empfindung der Sanftmuth, Demuth und uneigennützigen Gütigkeit.

Hier zeige mir nun ein Ungläubiger, wenn er kan, ob wohl bey dieser Gottesdienstlichen Handlung der Christen auch nur der geringste Schein von Enthusiasterey und Aberglauben zu finden sey? Muß nicht vielmehr ein jeder vernünftiger Mensch, der Ordnung

und Tugend liebt, sich freuen, und es vor eine höchst Verehrungs-würdige Anstalt halten, daß eine Handlung ist angeordnet worden, durch welche auf eine so verständliche und schickliche Weise die Empfindungen der Religion unter denen Menschen mehr unterhalten, und die Bewegungs-Gründe und Hülfs-Mittel zur Ausübung der schönsten sittlichen Pflichten immer erneuert und mehr würksam gemacht werden?

Nur wäre sehr zu wünschen, daß auch diese heilige Handlung überall von allen hinzugekommenen Menschen-Satzungen gäntzlich gereinigt, und zu ihrer ersten Einfalt und Verständlichkeit wieder gebracht würde. Mir kommt es als eine der wesentlichsten und nothwendigsten Pflichten derjenigen vor, denen die Vorsehung das Evangelische Lehr-Amt unter denen Christen anvertrauet hat, daß sie sich aller solchen Lehr-Begriffe und Vorstellungen auf das behutsamste enthalten, dadurch die

Bewegungs-Gründe und die Verbindlichkeit zu einem heiligen und tugendhaften Leben geschwächt werden, oder daraus die Menschen gemeiniglich Gelegenheit nehmen, äusserliche Handlungen der Andacht vor Ersetzungen einer mangelnden Tugend zu halten, oder dergleichen Handlungen eine Kraft zur Vergebung der Sünde und Beruhigung eines bösen Gewissens zuzuschreiben. Laßt immerhin die äusserliche Andacht durch dergleichen falsche Begriffe gewinnen; die Tugend wird dadurch allezeit verliehren, und der Aberglaube seine Nahrung finden.

Folglich solte man einmal recht ernstlich auf die gäntzliche Abschaffung solcher Begriffe und Gebräuche bey dem Abendmahle des HErrn denken, die gantz offenbar tausend Menschen ein Stein des Anstosses sind, darüber sie in einen würklichen Aberglauben fallen; und dazu gehöret insonderheit die Gewohnheit allen Kranken und Sterbenden,

den, sie mögen auf ihrem Bette oder auf dem Gerichts-Platze sterben, das heilige Abendmahl zu reichen. Ich weiß, daß man es hiebey gantz gut meyne, aber ich weiß auch zugleich mit der größten Gewißheit, daß dadurch würklich mehr Böses, als Gutes gestiftet wird; und ich berufe mich hierbey gantz getrost auf das Gewissen und die eigene Erfahrung aller Prediger, die einige Jahre bey grossen Gemeinen im Amte gestanden haben. Ist es nicht wahr, daß die allermeisten Kranken oder Sterbende, die das Abendmahl empfangen, man mag ihnen noch so oft und noch so deutlich vorstellen, daß diese blosse Handlung keine Vergebung der Sünde würke, diese Leute selber mögen auch noch so sehr bezeugen, daß sie diesen falschen Begriff nicht hätten; ist es nicht wahr, daß sie dennoch nach empfangenen Abendmahle demselben die Krafft zueigenen, entweder, daß es sich nun mit ihrer Krankheit zum

Leben oder zum Tode ändern werde, (*) oder auch, daß sie nun mit GOtt versöhnet wären, sie mögen auch noch so wenig oder gar keine Merkmahle eines wahren Christenthums in ihrem gantzem vorhergegangenen Wandel bezeuget haben? Ist es nicht wahr, daß der gemeine Mann von manchem Bösewichte, der in offenbaren Ruchlosigkeiten und Sünden seine gantze Lebens-Zeit zugebracht, dennoch glaubt, er sey als ein Kind der Seeligkeit gestorben, bloß weil er doch noch auf seinen Tod-Bette das heilige Abendmahl empfangen habe. Heißt das nicht dem Aberglauben Nahrung verschaffen, und die Nothwendigkeit der Busse und eines heiligen Lebens schwächen? Ist es

(*) Mit diesem Aberglauben ist es gar leicht, daß ein Kranker, mit dem es nach empfangenen Abendmahl etwa schlimmer wird, sich fest einbildet, nun müsse er gewiß sterben, und eben dadurch seine Genesung entweder schwerer macht, oder sich wohl gar den Tod zuziehet.

es nicht wahr, daß die sehr zweydeutige Reue eines auf dem Gerichts-Platze sterbenden Missethäters, dem man das Abendmahl reicht, wann er dabey, wie solches in dergleichen Umständen auch bey dem größten Taugenichts gantz natürlich ist, eine gewisse Wehmuth und Andacht zeiget, oder auch, wann er durch das beständige Zureden der mitgehenden Prediger mit einigen Muthe seinen letzten Streich empfängt; ist es nicht wahr, daß die sehr zweifelhafte Busse und die abgezwungene Andacht dieser Elenden von denen mehresten Umstehenden vor eine wahre Busse und vor eine wahre Andacht gehalten, und ihre Seeligkeit nach einem gantzen Leben von Missethaten und Lastern vor ungezweifelt gewiß angesehen wird? Ist es nicht wahr, daß so gar daraus andere zu der ungeheuren Entschliessung Gelegenheit genommen haben, wie davon leider Exempel genug bekannt sind, einen Mord zu begehen, um unter dem Schwerdte

Schwerdte des Scharf-Richters auch so gewiß Busse zu thun, und auch mit einer so grossen Gewißheit seelig zu sterben?

Wahrlich alle diese und andere dergleichen böse Folgen, die aus solchen Privat-Communionen fliessen, und die bey dem gemeinen Manne, welcher gleichwohl den größten Haufen der Menschen ausmacht, gantz unvermeidlich sind, diese höchst ärgerliche und schädliche Folgen, sollten einmal denjenigen, welchen die Ehre der Christlichen Religion und das Heil der Menschen am Hertzen liegt, die Augen öffnen, und sie bewegen, einen Gebrauch gäntzlich abzuschaffen, der so wenig Gutes, und gantz gewiß so viel Böses anrichtet. Zudem, so ist ja diese heilige Handlung zu dergleichen besondern Gebrauch gar nicht eingesetzt, und höret in solchen Umständen auf, ein wahres Abendmahl des HErrn zu seyn. Denn es ist offenbar, und die Gewohnheit der

Apostel und der allerersten Christen zeigt es sattsam an, daß diese Anordnung zu einer öffentlichen und gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Handlung ist gestiftet worden, und nur von denjenigen verrichtet werden soll, die würklich Christen sind, nicht aber von solchen, welche sie nur gebrauchen wollen in der abergläubischen Absicht, dadurch den vorhergegangenen Mangel des wahren Christenthums zu ersetzen.

Alles, was man hiebey noch erlauben könnte, wäre, daß man solchen Kranken, deren christlicher Wandel bekannt ist, wann sie gantze Jahre bettlägerig sind, und ein Verlangen tragen, das Gedächtniß des Todes JEsu Christi durch den Gebrauch des Abendmahls zu feyern, solches nicht versagte, jedoch mit der Bedingung, daß noch mehrere Personen dasselbe zugleich mit gebrauchten, damit es ein wahres Abendmahl des HErrn heissen könne,

dadurch

dadurch mehr Glaubige ihre Gemeinschaft untereinander in dem Glauben und in der Liebe bezeugen sollen.

Und hiermit beschliesse ich dann meine Betrachtungen zur Vertheidigung des Glaubens der Christen. Dem HErrn allein und seiner Ehre sind sie geheiligt, und seiner Vorsehung gäntzlich übergeben, wozu sich die derselben auch nur immer mag gebrauchen wollen. Ich bin zufrieden, daß ich mir der Aufrichtigkeit meiner Absichten bey dieser Arbeit bewußt bin, und einer Pflicht gegen GOtt und meinem Nächsten, die mir auf dem Hertzen lag, ein Genüge gethan, so gut ich gekonnt habe. Der HErr sehe in Gnaden an das Opfer des innigsten Danks und Lobes, das ich Ihm vor den Beystand bringe, den Er mir, bey diesen Geschäfte, nach seiner väterlichen Barmhertzigkeit, geleistet hat! Er schaffe, daß die Warheit siege, und bey allen meinen Lesern

eine gleiche Ueberzeugung von den göttlichen Ursprunge des Evangelii JESU Christi würke, als ich, GOTT sey ewig Dank!, davon habe. Ueberzeugung, welche der unbewegliche Grund meiner Gemüths-Ruhe und die größte Glückseeligkeit meines Lebens ist, und ohne welche ich folglich nicht einen Augenblick länger zu leben wünschen möchte!

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sack, August F.

Vertheidigter Glaube der Christen

Bd.: 8

Berlin (1753)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1411
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278917-3
VD18 1551630X-001